

Begrüßung:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zu zahlen. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänemark, Norwegen und Schweden, Lehrentsch., Litauen, Lettland, Estland 4.50 Reichsmark, für das Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Welt und Reich' mit 'Sitzungen und Kleinanzeigen' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und 'Arbeitsblätter' erscheint wöchentlich zweimal, Donnerstags und Sonntags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Ostberlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Dienstag, den 8. Dezember 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Vertikales: Berlin 37 534 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Bldstr. 6; Postkonto: Berlin 37 534, Postfach 100, Bldstr. 6.

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareille 10 Pfennig, Reklamelle 5.- Reichsmark. 'Reine Anzeigen' das Letztgedruckte Wort 25 Pfennig (außer bei zwei Letztgedruckten Worten, jedes weitere Wort 12 Pfennig). Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abwesende Seite 40 Pfennig.

Kurslisten für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Gedruckt von 8 1/2 Uhr früh bis 3 Uhr nachm.

Um die Große Koalition.

Hindenburgs Auffassung. - Die Volkspartei zu Verhandlungen bereit.

Die Tatsache, daß der Reichspräsident v. Hindenburg bemüht ist, die Große Koalition zustande zu bringen, daß er also die Sozialdemokratie zur Teilnahme an der Regierung einlädt, hat in den Kreisen der Rechten vielleicht noch stärkeres Entsetzen erregt als die Entscheidung, mit der sich der Reichspräsident für den Abschluß der Verträge von Vercano einsetzte.

Nach der beliebten, aber nicht bewährten Methode, alles Unbequeme einfach abzuleugnen, versicherte die Rechtspresse gestern abend einstimmig, die Behauptung, daß Hindenburg die Große Koalition wolle, sei ein nichtswürdiger demokratischer Schwindel.

So die 'Kreuzzeitung' Westarfs: Die Nachricht, daß der Reichspräsident sich für die Große Koalition ausgesprochen habe, ist nur als durchsichtige Stimmungsmache zu bewerten.

So der 'Tag' Hugenbergs: Ueber diesen Empfang des Reichspräsidenten sind Meldungen verbreitet, wonach der Reichspräsident sich unbedingt für die Bildung der Großen Koalition ausgesprochen haben soll. Davon kann keine Rede sein.

Und so die 'Deutsche Zeitung' von Claf: Demokratischerseits wird berichtet, Hindenburg habe Böbe gegenüber der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es gelingen möge, eine Regierung auf der breiten Grundlage zu bilden, die von den Sozialdemokraten bis zur Deutschen Volkspartei reicht. - Wir sind in der Lage, authentisch mitteilen zu können, daß diese Behauptung - selbstverständlich - unrichtig ist.

Gleich hinterher aber kommt W.B. und meldet authentisch folgendes:

Der Herr Reichspräsident empfing im Laufe des heutigen Tages die Führer der Fraktionen des Reichstags (mit Ausnahme dieser der kommunistischen und östlichen Fraktion) zu Einzelbesprechungen über die politische Lage und die Frage der Kabinettsbildung. Für die sozialdemokratische Fraktion erschienen die Abg. Hermann Müller und Dittmann, für die Deutschnationalen die Abg. Graf Westarp und Thomsen, für das Zentrum die Abg. Marx und Dr. Bell, für die Deutsche Volkspartei die Abg. Dr. Scholz und Dr. Curtius, für die Demokraten die Abg. Dr. Koch und Erkelenz, für die Wirtschaftliche Vereinigung die Abg. Drewitz und Kollath und für die Bayerische Volkspartei der Abg. Leicht. Der Herr Reichspräsident gab den Fraktionsvertretern gegenüber seiner Auffassung dahin Ausdruck, daß er angesichts der wirtschaftlichen Schwierigkeiten dieses Winters die Bildung der sogenannten Großen Koalition für wünschenswert erachte.

sofern sich hierfür ein gemeinsames Arbeitsprogramm erreichen ließe. Er nahm hierzu die Äußerung aller erschienenen Fraktionsvertreter entgegen und bat die für die Große Koalition in Betracht kommenden Fraktionen, in der eigenen Partei, wie im gegenseitigen Einvernehmen die Frage der Bildung dieser

Koalition sowie der Arbeitsgrundlagen für dieselben zu klären und ihm das Ergebnis alsbald mitzuteilen. Die Fraktionsvertreter werden bis spätestens Donnerstag dem Herrn Reichspräsidenten ihre Entschliebung bekanntgeben.

Das Heulen und Zähneklappern, das nach dem Bekanntwerden dieser Nachricht in den Reihen der Rechten herrschen wird, läßt sich schwer vorstellen. Als 'Reiter' haben sie Herrn v. Hindenburg ihren Wählern empfohlen - und jetzt erleben sie, daß 'der Reiter' bei der ersten Regierungskrise, die er zu lösen hat, die Sozialdemokraten ersucht, sie möchten doch das Volk aus der Wirtschaftskrise, in der es sich nach zehn Monaten Rechtsregierung befindet, retten helfen! Offenbar nur dem Druck des Reichspräsidenten ist es zuzuschreiben, daß die Volkspartei, die bisher jeder Entscheidung aus dem Wege gegangen ist, sich jetzt zu Verhandlungen bereit erklärt. Sie tut es mit folgender parteioffizieller Meldung:

Der Herr Reichspräsident empfing heute als Vertreter der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei die Herren Dr. Scholz und Dr. Curtius zur Besprechung der Regierungsbildung. Auf den Hinweis des Herrn Reichspräsidenten, daß die Bildung einer Regierung auf breiter Basis angesichts der gegenwärtig schweren Lage erwünscht sei, wofür nur das Zusammenarbeiten der Parteien von den Sozialdemokraten bis zur Deutschen Volkspartei in Frage käme, erklärten die Vertreter der Deutschen Volkspartei ihre Bereitwilligkeit zu Verhandlungen nach dieser Richtung.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei ist am Donnerstag vormittags 10 Uhr einberufen.

Die Lage stellt sich nunmehr so dar, daß Zentrum, Demokraten und Volkspartei ihre Bereitschaft erklärt haben, mit der Sozialdemokratie über die Bildung einer Regierungsgemeinschaft zu verhandeln. Der Reichspräsident hat aber auch - im Gegensatz zu gewissen Heißspornen, die am liebsten ohne jede sachliche Vorbereitung in die Große Koalition hineinspringen möchten - sehr richtig erklärt, daß die Voraussetzung für das Zustandekommen dieser Kombination ein gemeinsames Arbeitsprogramm sei. Diese Auffassung ist auch hier immer wieder vertretbar worden. Die Frage des Tages lautet also: Kann es für die Parteien von der Volkspartei bis zur Sozialdemokratie ein gemeinsames Arbeitsprogramm geben? Sind insbesondere die unbestreitbaren Gegensätze der Meinungen in wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Fragen überbrückbar?

Die Sozialdemokratie kann sich an Rettungsversuchen doch nur dann beteiligen, wenn die Rettungsmethoden, die man anwenden will, den Massen des arbeitenden Volkes nach ihrer Ueberzeugung wirklich Hilfe versprechen. Mit den Sozialdemokraten kann man den innerpolitischen Kurs nicht fortsetzen, den man bisher mit den Deutschnationalen zusammen verfolgt hat.

Hier also liegt das weite Gebiet der Erörterungen, von denen die nächsten Tage ausgefüllt sein werden.

Zweierlei Recht.

Für Fürsten anders als für Sparter.

Von Hugo Heimann.

Die Frage der 'Abfindung' der 22 Dynastien Deutschlands erregt seit langem die öffentliche Meinung. Bald wurde in diesem oder jenem Landtag über die Ansprüche des 'angestammten' Fürstenhauses verhandelt, bald hörte man von Prozessen, die hier und dort von früheren 'Landesvätern' gegen ihr Land angehängt worden waren. Aber es kam bisher nicht dazu, daß der ganze Fragenkomplex, losgelöst von Einzelfällen, vor dem Forum des deutschen Volkes verhandelt wurde. Erst die ungeheuerlichen Ansprüche der Hohenzollernfamilie, die immer dem Grundgesetz gehuldigt hat, daß Rechten selbiger ist denn Geben, führte eine Erörterung im Reichstag herbei.

Diese Erörterung war interessant und lehrreich insbesondere auch wegen der Stellung, die die einzelnen Parteien dabei eingenommen haben. Die Deutschnationalen und die Böllischen zeigten sich bei dieser Gelegenheit als fanatische Anhänger 'des Rechts', eines Rechts, bei dem man sich nicht scheute, auf Kabinettsordres aus längst vergangenen Zeiten zurückzugreifen, um vermeintliche Rechtsansprüche prioritätlich begründen zu können. Die Linksparteien vertraten solchen 'Rechtsanschauungen' gegenüber den Standpunkt, daß Auseinandersetzungen der Länder mit ihren früheren Dynastien rein politische Angelegenheiten sind, mit Privatrecht nichts zu tun, sondern lediglich Gegenstand des öffentlichen Rechts zu bilden haben. Sie konnten sich für ihre Ueberzeugung auf Bismarck berufen, der in seinem Kampf gegen den früheren Kurfürsten von Hessen und den abgesetzten König von Hannover sich in rücksichtsloser Weise in Wort, Schrift und Tat zu solcher Auffassung bekannt hat. Auch später hatte Bismarck die Herausgabe des Vermögens oder von Vermögensanteilen an die entthronten Fürsten mit der Begründung abgelehnt, er werde doch denjenigen, die gegen Preußen konspirierten, nicht durch Herausgabe ihres Vermögens noch die Mittel dazu liefern.

Diese Vorgänge aus dem Jahre 1866 und später sind natürlich den Rechtsparteien sehr unangenehm, um so unangenehmer, als zum Teil die Verhältnisse damals und jetzt so gleich liegen, daß manche Ansprüche Bismarck's heute hätten getan sein können. Die Redner der Rechtsparteien verwiesen daher zur Stütze ihres Standpunktes hauptsächlich auf einige Verfügungen und Erlasse, die bald nach der Revolution von sozialdemokratischen Landesregierungen ergangen waren, und in denen die Auseinandersetzungen mit den früheren Fürstengeschlechtern als Fragen des Rechts bezeichnet worden sind. Mit diesen Hinweisen ist in der Tat der Finger auf eine Bestimmungswiese gelegt worden, die sich als schwerer Fehler erwiesen hat. Um die ganze Größe dieses Fehlers zu ermessen, braucht man sich nur zu fragen, wie bei einer Umwälzung die monarchischen Parteien gegen die Bekenner der Republik, gegen republikanische Beamte und Richter, vorgehen würden, und wie die Republik ihren Feinden gegenüber gehandelt hat.

Indessen sind selbst vom Standpunkt der Rechtsparteien die angeführten sozialdemokratischen Erlasse aus den Jahren 1918 und 1919 für das, was mit ihnen bewiesen werden soll, nicht zu gebrauchen. Kein Mensch konnte damals ahnen, in welcher Weise fast das gesamte deutsche Volk als Folge des Krieges durch die Inflation enteignet werden und verarmen würde. Die Verhältnisse von früher und jetzt sind daher in keiner Hinsicht zu vergleichen. Niemand hat das schärfer betont und beklagt, als gerade die Rechtsparteien und die Rechtsregierung. Als nämlich mit der Möglichkeit zu rechnen war, daß die Gerichte Aufwertungsansprüche der enteigneten und verarmtesten Gläubigermassen nachgeben und Entscheidungen nach Treu und Glauben fällen könnten, wurde schleunigst, um solche Möglichkeiten auszuschließen, die Dritte Steuernotverordnung erlassen. Erbarmungslos ging man über alle Rechtsansprüche hinweg, mochten sie noch so wohlverworden und fest begründet sein. Den Schuldnern wurde nahezu alles belassen, was die Inflation ihnen in den Schoß geworfen hatte. Die Gläubiger speiste man mit minimalen Beträgen ab. Jetzt sollen nach dem Willen derselben Rechtsparteien ausgerechnet ein paar Duzend der reichsten Familien Deutschlands vor allen materiellen Schädigungen bewahrt werden. Und das von Rechts wegen! Wiederholt schon sind Verträge und Vergleiche, die von 'Landesvätern' vor Jahren geschlossen und eigenhändig unterzeichnet waren, nachträglich von diesen selbst angefochten worden, und in fast allen Fällen haben die Gerichte solche Verträge aufgehoben und Entscheidungen festgesetzt, die einer vollen hundertprozentigen Aufwertung entsprechen. Es sind in den Aufwertungsgeetzen bekanntlich Härteklauseln vorgesehen, die vor der wirtschaftlichen Lage des Schuldners berücksichtigen. Wie unsere Bemühungen, diese Härteklauseln auch für den Gläubiger wirksam zu machen, scheiterten. Mit höchstem Eifer wurde die einseitige Begünstigung der Schuldner verteidigt. Die Gläubiger sollten

Gemeidewahlen in Württemberg.

Sozialdemokratie behauptet. - Auftreten neuer Parteien.

Stuttgart, 7. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) In Württemberg fanden am Sonntag Gemeinderatswahlen statt, bei denen die auscheidende Hälfte der bisherigen Gemeinderatsmitglieder neu zu wählen war. Die Wahlbeteiligung war im Durchschnitt nur 50 Proz. Die Sozialdemokratie hat trotzdem nach den bisher vorliegenden Nachrichten ihren bisherigen Bestand fast überall behauptet. Dagegen zeigt sich in größeren Städten, wie in Ulm und Stuttgart, ein bemerkenswerter Rückgang der demokratischen Stimmen. Das Ergebnis in Stuttgart ist: Deutsche Volkspartei 2 (1922: 0), Sozialdemokraten 8 (12), Zentrum 3 (2), Demokraten 5 (10), Deutschnationale 5 (0), Christlicher Volksdienst 2 (0), Kommunisten 5 (1). Wahlbeteiligung 43 Proz. Ulm: Deutsche Volkspartei 1 (0), Sozialdemokraten 5 (5), Zentrum 4 (5), Demokraten 3 (10), Deutschnationale 5 (2), Friedenspartei 4 (0).

Die Zunahme des Massenelends.

Erschütternde Zahlen aus dem Ruhrgebiet.

Sochum, 7. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) In einer Pressekonferenz machte der Präsident des Polizeibezirks Bochum-Gelsenkirchen-Herne, Landtagsabgeordneter Steiler, geradezu erschütternde Mitteilungen über die furchtbare soziale Notlage im Zentrum des rheinisch-westfälischen Industriegebiets. Im Polizeibezirk Bochum-Gelsenkirchen-Herne, der 542 000 Einwohner zählt, sind 61 000 Personen fast ausschließlich auf öffentliche Unterstützung angewiesen, d. h. jeder zweite Einwohner wird unterstützt. In dieser Zahl sind nicht enthalten die Leute, die sich von Renten ernähren oder die nebenbei unter-

stützt werden. Die Zahl der Arbeitslosen beträgt 17 000 mit 25 000 Familienangehörigen. Besonders ungünstig steht die Lage in Gelsenkirchen, wo auf jeden siebenten Einwohner ein Unterstützungsberechtigter kommt. Der Polizeipräsident appelliert an Reichs- und Staatsregierung, an Städte und Gemeinden, in großen Hilfsaktionen einzutreten. In Verbindung mit den Wohlfahrtsämtern der Städte und Gemeinden sei die staatliche Polizei bereit, Beamte in den Dienst der Hilfsaktion zu stellen. Der Polizeipräsident ersucht gleichzeitig die Grundbesitzer, einen Teil der auf Habde liegenden Kasse an die frierenden Volksgenossen zu geben. Bemerkenswert waren die Mitteilungen des Polizeipräsidenten über die eifrige politische Propaganda der Nationalsozialistischen Partei unter den Erwerbslosen. Große Sorge machte der Polizei die Unterbringung der Obdachlosen.

Loucheurs Sanierungsplan.

8 Milliarden neue Staatseinnahmen.

Paris, 7. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Im heutigen Kabinettsrat hat Loucheur seinen Sanierungsplan vorgelegt, über dessen endgültige Gestalt der Ministerrat am Dienstagvormittag entscheiden wird. Ueber Loucheurs Projekt, dessen Einzelheiten man noch geheim hält, wird an Neuem lediglich noch bekannt, daß die Mehreinnahmen, die zur Sanierung der finanziellen Situation angefordert werden, nicht weniger als 8 Milliarden Frank betragen sollen. Davon sind etwa 6 Milliarden zum Ausgleich des Budgets bestimmt, das infolge der ungedeckten außerordentlichen Ausgaben sowie sehr beträchtlicher Ueberschreitungen des Budgets ein Defizit in dieser Höhe aufweist. Die restlichen zwei Milliarden sollen zur Schuldentilgung Verwendung finden.

zufrieden sein, daß sie überhaupt eine Aufwertung erhalten. Das alles galt aber nur für die misera plebs. Für das gewöhnliche Volk. Kommen Fürsten in Frage, so gilt der umgekehrte Rechtsfall. Das Land Thüringen, das mit einer großen Zahl von Dynastien begnadet war, mußte zusammenbrechen, wenn es alle erhobenen Ansprüche zu befriedigen hätte. Selbst volksparteiliche Finanzminister mußten das zugeben. Aber keine Härteklause schützte ein armes Land als Schuldner vor der Habgier seiner früheren Fürsten. Selbst ein Land wie Preußen würde den „Vergleichsvorschlag“ der Hohenzollern ohne schwere finanzielle Erschütterungen kaum durchführen können.

Was sagen die betörten und betrogenen Spärer und Gläubiger zu solcher hundertprozentigen Aufwertung? Ihnen unter schwersten Bedingungen in einer späten Zukunft minimale Beträge. Den Fürsten mit freigebiger Hand sofort Hunderte von Millionen. Die Herren Dr. Best und Seiffert haben bei der Beratung der Aufwertungsgehehe sich an der Seite der Sozialdemokratie für die Interessen der Spärer massen eingesetzt. Heute ist ihre, die Böllische Partei, die eifrigste Vorkämpferin für eine hundertprozentige Aufwertung der Fürsten!

Nichts kennzeichnet im übrigen den Wert des ganzen Gedrebes vom Recht, das Recht bleiben muß, besser, als die Vorgänge der allerjüngsten Zeit. Um Fürstengeschlechtern ihre zusammengerafften früheren Reichtümer zu erhalten und zu sichern, sind alte Kabinettsordres, in denen der Kaiser zugleich Richter ist, unantastbare Rechtsgrundlagen. Aber festerlich beschlossene, unter freudiger Zustimmung des größten Teils der Menschheit zustande gekommene Gesetze werden als bindendes Recht nicht anerkannt. Vor wenigen Tagen noch hat der Vorsitzende der Deutschnationalen Partei erklärt, niemals werde seine Partei die Rechtsgültigkeit der Locarno-Verträge anerkennen!

Der demokratische Antrag, durch Reichsgesetz den Ländern die Möglichkeit zu geben, die Ansprüche ihrer Fürsten auf den Gesetzgebungsweg zu begrenzen, ist in den Rechtsausschuß des Reichstags verwiesen worden. Kaum je hat der Rechtsausschuß eine wichtigere Aufgabe zu erfüllen gehabt. Die Sozialdemokratie wird auch hier den Rechtsgrundlagen treu bleiben, die sie wie in der Aufwertungsfrage, so in ihrer ganzen Politik verfolgten hat.

Der Raubzug der Fürsten. Das Echo im Zentrum.

Die Welle des Unmuts, die von dem Augenblick an, da es mit der dem preußischen Staat aufgedrängten Hohenzollernabfindung ernst zu werden drohte, durch Preußen und das Reich ging, ist am Zentrum, das bisher etwas sehr stark am „Rechtsstandpunkt“ festhielt, nicht spurlos vorübergegangen. Von Tag zu Tag mehren sich die Stimmen in der Zentrumspreffe, die darauf hinweisen, daß in der Abfindungsfrage nicht das rein juristische Recht, sondern die Gerechtigkeit entscheiden müsse. So schreibt die „Königliche Volkszeitung“ in ihrer Abendausgabe vom Sonnabend, den 5. Dezember, daß der demokratische Antrag, der eine den Zeiten, den Umständen und dem Gesetze entsprechende Aufwertung in der Abfindung anregt, zwar nicht jeder Seite der ganzen Angelegenheit gerecht werde, aber doch immerhin beachtlich sei. Auf der anderen Seite gehe es aber auch absolut nicht an, alles Krongut als Privateigentum zu reklamieren. An der Erwerbung des Krongutes sei seit dem Tage, an dem die Hohenzollern über Nürnbergs Mauern hinausgriffen konnten, doch auch der Staat, das Volk beteiligt gewesen. Wenn auch immer bis zur Schaffung von Verfassungen in den deutschen Ländern der Fürst absolutistisch regiert habe — die volkswirtschaftlichen Werte habe nicht der Fürst, sondern das Volk geschaffen, und der Erwerb von sogenanntem Krongut habe sich doch manchmal unter Umständen vollzogen, die

man als mißerbende Umstände nur mit scharfem Mikroskop und vielleicht auch dann nicht einmal sehen könne. Man müsse die Gefahr im Auge behalten, daß Recht und Eigentum an Stellen konstruiert werden könnten, wo sie keine Existenzberechtigung hätten. Die deutschen Fürstenthümer, die sich gewiß nicht über schlechte Behandlung durch die Republik beklagen könnten, müßten an der allgemeinen Berarmung und Verschuldung des Volkes teilnehmen. „Man soll ihnen Besitz und ihre Einkünfte, so fährt das Blatt fort, so festsetzen, daß sie leben und ihre Häuser, in denen doch ein Stück deutscher Geschichte sich mit fortbewahrt, erhalten können. Mehr nicht; auf keinen Fall. Zu fürchtbar haben breite Schichten unseres Volkes unter der Geldentwertung gelitten, und zu lange werden die Wirkungen der allgemeinen Berarmung andauern, als daß eine allzusehr auf veraltete Rechtsauffassungen aufgebaute Abfindung der Fürsten tatsächlich und leiblich zu tragen wäre. Die Angelegenheit sollte überdies nun recht bald erledigt werden; dies liegt im Interesse der Fürsten und der Ruhe des deutschen Volkes. Wenn sie lange hinausgeschoben werden sollte würde sie zusehst in einem Volksentscheid ausgegetragen werden müssen. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß der Spruch des deutschen Volkes die letzten Hoffnungen einzelner Fürstenthümer zerstören und die Angehörigen der Häuser in eine Lage bringen dürfte, für die sie sich bei ihren unbefonnenen Rechtsbeständen nicht mit Blumensträußen bedanken werden.“

Wir bezweifeln, daß diese Drohung mit dem Volksentscheid bei den Rechtspartheien und den Hohenzollern etwas nützen wird. Um so schlimmer für sie. Eins ist sicher: wenn der Reichstag nicht den Weg zur Beseitigung des ruchlosen Abfindungsstandes frei macht, dann wird das Volk noch diesen Winter sprechen müssen.

Der Korruptionssumpf der Arbeitgeber. Unternehmerdarlehen für Fememörder.

In der „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht der demokratische Abgeordnete Ernst Lemmer einen Aufsatz, in dem er sich mit den Korruptionsversuchen der Propagandaabteilung der Deutschen Arbeitgeberverbände befaßt und dabei auch die von uns bereits ange deutete anrüchige Tätigkeit des angeblichen Genossen Karl Erdmann für die reaktionäre Propaganda innerhalb der Arbeiterbewegung kennzeichnet. Weiter schreibt Lemmer:

„Und noch ein kurzes Wort zu einem anderen Vorgang, der auch politischer Natur ist. Es wird im „Vorwärts“ wie im „Deutschen“ der sozialpolitischen Spitzenorganisation des Unternehmertums fernerhin vorgeworfen, unter sozialpolitischem Deckmantel für dunkle politische Zwecke ein sogenanntes Darlehen gegeben zu haben. Seit Wochen wird in aller Öffentlichkeit dieser schwere Vorwurf erhoben, aber die Vereinigung schweigt dazu. In interessierten Kreisen wird offen davon gesprochen, daß es sich um finanzielle Unterstützung eines in die Gemeindefären verwickelten Mitgliedes des „Christlich-nationalen“ Landarbeiterverbandes handle. Träfe das zu, dann wäre das fürwahr eine besonders nützliche Verwendung des im Frühjahr durch eine Umlage auf alle Unternehmungen gebildeten Arbeitszeitfonds von 250 000 M.“

Wir können dem noch hinzufügen, daß das vorstehend erwähnte Darlehen für den Fememörder Oberleutnant Schulz aufgenommen worden ist, dessen Arbeitszeit offenbar durch die Haft so verlängert wurde, daß man ihn mit der Arbeitszeitpropaganda unterstützen mußte.

Demokratische Blätter, so u. a. die „Vossische Zeitung“ betonen mit Recht, daß eine Verwendung von Geldern der angeblich neutralen Arbeitgebervereinigungen zu parteipolitischen Zwecken einzelner Richtungen unzulässig ist und verlangen eine Klärung der nun bereits wiederholt erhobenen Vorwürfe. Wir vermuten, daß einzelne Herrschaften von der Leitung der Arbeitgeberverbände dabei sehr schlecht abschneiden werden. Jedenfalls hilft es jetzt nichts mehr, wenn Herr v. Borzsig noch einmal gutgläubig den Mantel seiner allumfassenden Nächstenliebe über seine Propagandisten breitet.

Die Not der Beamten. Kommunistische Reklame-Briefe.

In großer Aufmachung und mit fetten Lettern veröffentlicht die „Rote Fahne“ am Sonntag einen Brief des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Torgler an den Vorsitzenden des Haushaltsausschusses, Gen. Heimann, in dem der schärfste Protest der kommunistischen Fraktion angekündigt wird, falls nicht zum 9. d. M. eine Sitzung des Ausschusses zur Beratung der vorliegenden Beamten-Anträge einberufen würde. Nach der bei den Kommunisten üblichen Praxis wurde der Brief gleichzeitig mit der Abfindung an den Adressaten der „Roten Fahne“ zum Abdruck übergeben.

Herr Torgler selber wird nicht angenommen haben, daß sein Schreiben auf Einberufung oder Nichteinberufung der Sitzung Einfluß üben würde. Es dient wieder einmal lediglich Reklamebedürfnissen. Die Einberufung der Sitzung zum 9. d. M. war niemals fraglich. Fraglich war nur, ob das zugesagte Regierungsmaterial so rechtzeitig fertig werden würde, daß es zugleich mit den Einladungen verschickt werden konnte. Als es Montag vormittag noch nicht vorlag, gingen nur die Einladungen hinaus.

Regierung und Beamtenhilfe.

Die Gerüchte, daß zur Vinderung der Not der Beamten schon feste Pläne der Reichsfinanzverwaltung bestehen, tauchen immer wieder auf. Demgegenüber wird, wie der Reichsdienst deutscher Presse erfährt, von gut unterrichteter Seite mitgeteilt, daß feste Pläne nicht bestehen. Die Regierung wird dem am 9. Dezember zusammentretenden Ausschuss des Reichstages die Antworten der Länder, der Reichspost und Reichsbahn über die finanzielle Seite einer Besoldungserhöhung vorlegen. Es wird dann der Initiative des Reichstags überlassen sein, Anträge zur Behebung des Notstandes bestimmter Beamtenkategorien auszuarbeiten. Der Reichstag dürfte sich dann auch über die Frage der Deckung der Mehrausgaben schlüssig werden. In maßgebenden Kreisen bestreitet man keineswegs den Notstand der Beamtengruppen I bis VI und hält eine angemessene Erhöhung der jezt 12,5 Proz. betragenden Besoldungszuschläge für erdigenwert. Grundsätzlich besteht auch kein Einwand gegen die Erhöhung der Zuschläge bei höheren Beamtengruppen. Es wird von den Beschlüssen des Reichstags abhängen, ob Erhöhungen vorgenommen und nach vor Wechnachten ausbezahlt werden.

Reichswehr und Kyffhäuserbund.

Die Republikanische Beschwerdestelle hat auf Grund des Artikels 126 der Reichsverfassung bei dem Herrn Reichswehrminister Beschwerde erhoben wie folgt:

„Das Reichswehrministerium hat kürzlich die Liste der sogenannten „politischen“ Organisationen veröffentlicht, welche als für Reichswehrsoldaten verbotene Vereine gelten. Davin fehlen aber die wichtigsten Vereine, nämlich der Kyffhäuserbund und die Offizier- und Mannschaftsvereine (Kriegervereine), die dem Kyffhäuser- und dem Deutschen Offiziersbund korporativ angeschlossen sind.“

Gerade der Kyffhäuserbund der Kriegervereine hat sich dadurch ausgezeichnet, daß er auf seiner letzten Tagung die Zugehörigkeit zum Reichsbanner für unvereinbar mit seinen Prinzipien erklärt hat. Die Begründung dieses Beschlusses zeigte deutlich die antirepublikanische Einstellung des Verbandes. Seine Bevorzugung durch das Reichswehrministerium gegenüber dem Reichsbanner ist selbstverständlich kein Zufall.

Die Lufonia-Schäden. Die deutsch-amerikanische Entschädigungskommission hat über die letzten der 194 Schadensersatzansprüche entschieden, die wegen der Verletzung des englischen Dampfers Lufonia im Sommer 1915 durch ein deutsches U-Boot gestellt wurden. Sie hat im ganzen 2 410 000 Dollar Entschädigung bewilligt. Für andere U-Boot-Schäden wurden 13 150 000 Dollar bewilligt.

Der Blindenhund.

Von Lisa Honroth-Poewe.

Heute bin ich zum dritten Male an meiner Straßenecke dem Blinden begegnet, der, von Hund und Führer geleitet, dem Parteizustreben. Und wieder sah ich, daß der Hund, anscheinend noch nicht genügend ausgebildet, den Fahrdamm überqueren wollte, ehe noch Sicherheit vor den vorbeifahrenden Autos gegeben war. Der Mann, der dem Blinden am Arm und den Hund an der Leine führte, bremste kurz, und den Blinden wie den Hund zurückhaltend, schlug er dem Hunde mit der Peitsche zweimal heftig über den Rücken. Der Hund gab einen leisen Laut des Schmerzes von sich und der Blinde, wie selber getroffen, zuckte zusammen. Der Führer sah wohl mein von Mitleid und Abwehr verändertes Gesicht:

„Was soll man machen,“ sagte er halb entschuldigend zu mir, „der Hund kann es immer und immer noch nicht begreifen, wann er hindüber darf. Was soll werden, wenn er nicht lernt, er muß doch den Kriegsblinden führen können.“

Anzwischen setzte sich der Hund in Bewegung, diesmal mit richtigem Instinkt, denn die Straße war frei. Die Drei gingen hindüber und waren bald von der leichten Biegung des Parkes hinweggenommen.

Ich stand, wie von einem unerträglichen Schmerz in der Seele gekettet. Die grauenhaft gedankenlos sind wir Menschen. Wir schlagen das Tier, weil es nicht lernt, den Menschen zu behüten. Und wir? Wir? Was tun wir, um den Menschen zu behüten?

Aber wir werden es noch weniger lernen als die Kreatur, die wir die unermüdete nennen. Und von der wir verlangen, sie soll die schützen, die wir selbst vernichtet haben.

Wladislaw Keymont.

Wladislaw Keymont, der Nobelpreissträger, ist wie bereits gemeldet, an einer Lungenerkrankung in Warschau gestorben. Innerhalb der letzten zwei Wochen ist er der zweite große polnische Schriftsteller, der der Welt entrissen wurde. Nach Jeronimi nun Keymont.

Keymont war bis zur Verteilung des Nobelpreises der Weltliteratur fast unbekannt. Sein Roman „Die polnischen Bauern“ war zwar bereits in viele Sprachen übersetzt, doch wenige wußten davon. Erst die Preisverleihung lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit der literarisch Interessierten auf ihn. Die „Bauern“ sind ein Epos, das den täglichen Kampf des Bauern mit der Erde schildert, aber auch sein Zusammenleben mit ihr. Es ist nicht allein der polnische Bauer, der hier mit der Erde ringt, um ihr das zu entreißen, was er zum Leben braucht. Es ist der Sohn der Erde, wie man ihn überall findet, wo die breite Ebene in größere und kleinere Parzellen eingeteilt ist, die für den Bauern seine Welt, die Welt bedeuten. Diese Bauern in ihrer Schwermut, Pflichtigkeit, stillerhaltenen Leidenschaft können aber nicht in einem anderen Lande leben. Was

Keymonts Bauern von den anderen unterscheidet, ist die gesteigerte Brimmligkeit, ist die urelementare Gewalt, die in ihnen schlummert und nur der Gelegenheit harri, um in einem elementaren Ausbruch hell aufzulodern. Vielleicht waren es nicht allein die klimatischen Verhältnisse des Landes und nicht bloß die geographische Lage, die die Seele geformt hat. Vielleicht waren es auch die sozialen Kämpfe. Diese berührt Keymont nicht. In den polnischen Bauern lebt etwas von der Seele eines revoltierenden Sjela. Sjela, der Bauernführer, der an den Schicksalen für das Darben und die soziale Unterdrückung Rache nimmt, indem er mordet und plündert. Den Revolutionären, die im Geiste Sjelas handeln wollten, sind durch Gesetze und Zeit Dämme gelegt worden. Keymont schildert den bestehenden Bauern, er schildert ihn breit, ruhig, episch, wie er seinen Besitz erhält, erweitert und Familie gründet. Es ist nicht der Bauer, wie ihn z. B. Wopsiansti in der „Hochzeit“ schildert, der sich für den chinesischen Krieg interessiert und Verbrüderung mit den Intellektuellen feiert. Keymonts Bauer ist noch unerfährter, der Natur näher, noch nicht entwurzelt.

Der nächstbekannte Roman von Keymont „Lody, das gelobte Land“, lange Jahre vor den „Bauern“ entstanden, behandelt das Lodzer Milieu und zeichnet in seinen, zarten psychologischen Pinselstrichen den Typus eines Lodzer Menschen. Sein Vorwärtstreiben und seine Niederlage auf dem Wege zum Erfolg und Reichtum. Was dem Roman eine tiefere soziale Note gibt, ist die Schilderung des Sieges der Maschine und der Untergang des Handwerks. „Wampyr“ ist eines der schwächsten Werke. In der Art von Hanns Heinz Ewers geschrieben, theoretisch und trocken. Keymonts Lebenswerk bleiben die „Bauern“, das große vierbändige Werk, das er — selbst aus dem Dorf herorgegangen — zum Epos des bäuerlichen Polen schuf.

Die Berliner Opernsängerin Jurjewskaja berunglückte bei der Raski-Bühne in der Nähe von Andermatt tödlich. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden. Der Gatte der Künstlerin befindet sich zurzeit in Andermatt. Das Gerücht von einer Ermordung der Sängerin trifft nicht zu.

Der tragische Tod der Jurjewskaja läßt die künstlerischen Reize dieser lebensmüden Sängerin besonders klar vor unser Auge und Ohr treten. Russin von Geburt, erkennbar auch im scharfen Idiom ihrer Aussprache, wußte sie mit unerhörtem Fleiß allmählich die deutsche Sprache ganz in den Dienst ihrer sehr persönlichen, auf Grazie, Anmut und Reinheit basierenden Kunst zu stellen. So wurde ihre Mimik eine Lieblichkeit schlechthin, ihre Gemüts aber letztes Zeugnis für die charakterisierende und erlebnisstarke Frau. Schönste Aoloratur und lächelnde Reizheit in „Cosi fan tutte“, daneben wieder das Einfügen ihres schön tembrierten, edlen Soprans in die Sinfonie, Rablers Vierte, Beethovens Reunte. Eine sympathische, auch bei der Kollegenschaft beliebte Frau, für die ein Erfolg an der Staatsoper zurzeit nicht vorhanden ist.

Jehner bleibt Intendant. Der Kultusminister hat Jehners Rücktrittsgesuch, das nur als Solidaritätsunterstützung für Schillings gedacht war, abgelehnt. In seinem Schreiben begründet der Minister die Ablehnung mit dem Interesse des Staatlichen Schauspielhauses und spricht die Hoffnung auf ein weiteres vertrauensvolles Zusammenarbeiten aus.

Simplicissimus über Fürstenabfindung.

Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen (1623 bis 1676) äußert sich in seinem Simplicissimus Simplicissimus (Buch IV, Kap. 15) also über die Fürsten: „Wein doppelter Simplicii, ich versichere dich, daß die Rauberei das aller-Adelichste Exercitium ist, das man dieser Zeit auf der Welt haben kan! Sage mir, wieviel Königreiche und Fürstentümer sind nicht mit Gewalt erraubt und zuwege gebracht worden? Oder wo wird einem König oder Fürsten auf dem ganzen Erdboden vor eine Schande gerechnet oder für übel aufgenommen, wann er seiner Länder Intraden (Einkünfte) geneußt, die doch gemeinlich durch ihrer Vorfahren verübte Gewalt erraubt oder zuwege gebracht worden? Was könnte doch Adelscher genennet werden, als eben das Handwerk, dessen ich mich jetzt bediene? (Begehrer). Siehestu nicht täglich vor Augen, daß die höchsten Potentiaten meistens einander selbst berauben? Siehestu nicht, wie der Stärkste den Schwächeren in Sack zu stecken trachtet? Ich mercke dir wohl an, daß du mir vorhalten wölest, daß ihrer viel wegen Werdens, Raubens und Stelens seyn gerädet, gekent und geköpft worden? daß weiß ich zuvor wohl, dann das Befehlen die Befehle; du wirst aber keine andere als arme und geringe Diabe haben hängen sehen, welches auch billig ist, weil sie sich dieser vorreflichen Uebung haben unterfangen dürfen, die doch niemand als hehßhaftem Gemüthern gebühret und vorbehalten ist. Wo hast du jemals eine vornehme Stands-Person durch die Justitiam (Gericht) straffen sehen, um daß sie ihr Land zu viel beschweret habe? Ja, was noch mehr ist, wird doch kein Wucherer gestraft, der diese herrliche Kunst heimlich treibet und zwar unter dem Deckmantel der Christlichen Liebe. Warum wöste dann ich straffbar seyn, der ich solche öffentlich auff alt-Teutsch ohn einzige Bemäntelung und Gleichneren übe? ... Hierauf antwortete ich: Gesetzt, Rauben und Stelen sey dir erlaubt oder nicht, so weiß ich gleichwohl, daß es wider das Gesetz der Natur ist, das da nicht will, daß einer einem andern thun solle, das er nicht will, daß es ihm geschehe ...“

Die Münchener Volksbühne tritt dem Volksbühnenverband bei. Die Münchener Volksbühne, die zu den ältesten Besucherorganisationen gehört (sie wurde 1919 georündet, nachdem sie bereits um die Jahrhundertwende eine Vorläuferin gehabt hatte), stand bisher trotz ihrer grundsätzlichen Einseitigkeit außerhalb des Verbandes der deutschen Volksbühnenderne, in dem sich die politische und tonseffizient neutralen Theatergemeinschaften zusammengeschlossen haben. Neuerdings wurde nun aber von der Münchener Volksbühne beschlossen, dem Verband sich anzuschließen. Die Münchener Volksbühne bringt etwa 15 000 Mitglieder zu den 500 000 Mitgliedern des Verbandes mit.

Die Sibyllische Oper stellt mit: Die bedrückte Aufführung des „Ring der Nibelungen“ ist nicht, wie irrtümlich gemeldet wurde, eine völlig neue Einbildung. Diese steht auf dem Arbeitsplan des Instituts, kann aber erst nach genauerem Selt der Vorbereitungen herauskommen.

Salbo Meyer wird am ersten Weihnachtstage nach ostmonatlicher Pause wieder vor das Berliner Publikum treten. Er wird im Neuen Theater am Zoo in der Neureinrichtung des Schwantes „Der wahre Jacob“ die von ihm geschaffene Titelfigur darstellen.

Handelsvertrag mit Polen!

Ein Gespräch mit einem polnischen Unterhändler.

Dr. Diamand, Mitglied der polnischen Handelsvertragsdelegation, erklärte in einer Unterredung: Die im Oktober beschlossene und der deutschen Regierung im November überreichte Zollvorlage erhöht den Tarif von etwa 1000 Artikeln wesentlich. Deutscherseits ist noch keine Antwort eingegangen, da die Vorlage an die wirtschaftlichen Spitzenorganisationen zur Beratung weitergegeben wurden. Zur Verzögerung hat auch die gegenwärtige Kabinetskrise beigetragen und man erhofft von der Neubildung der Regierung eine Beschleunigung und Erleichterung der Verhandlungen. Dies darf man um so mehr annehmen, als dem bisherigen Reichsminister Neuhaus ein Teil der Verantwortung am Zustandekommen eines Handelsvertrags zugeschrieben ist. Es gibt in Deutschland Kreise, denen an einer beide Teile befriedigenden Lösung wenig gelegen ist und die vielmehr eine Spannung zwischen Deutschland und Polen nicht ungern sehen. Diesen Umständen sei zuzuschreiben, daß die Verhandlungen bisher ergebnislos verlaufen sind.

Polnischerseits ständen die Dinge folgendermaßen: Polen strebt vor allen Dingen das Zustandekommen eines vorläufigen Abkommens an, das etwa 50 der wichtigsten Artikel umfassen soll. Polen sei bereit, Deutschland das Recht der Begünstigung zurück einzuräumen, also dieselben Rechte zu verleihen, die von Polen Frankreich zugestanden sind. Dabei sei von Dr. Diamand persönlich der Vorschlag gemacht worden, eine Clearing-Basis einzuführen, und zwar in der Weise, daß der beiderseitige Export und Import durch eine gemeinsame Kasse im Gleichgewicht gehalten wird.

Polen habe bisher in seiner Wirtschaftspolitik die falsche Taktik der Selbstbefriedigung befolgt, eine Taktik, die dem Lande auf das höchste geschadet hat. So wird es von Interesse sein, daß unlängst vom Verband polnischer Ingenieure der Sach formuliert wurde: das bisher befolgte Protektions-system wäre für Polen nur von Nachteil gewesen. Wenn Polen mit seiner Wirtschaft sich der Weltwirtschaft anschließen will, so muß und wird es auch seine Politik dementsprechend umstellen müssen.

Der Rückgang der Wälsche nahm schon in dem Augenblick seinen Anfang, als die polnische Bank die Annahme des sogenannten Bilans des ungedeckten staatlichen Kleingeldes verweigerte. Damals schon habe die Bevölkerung ihr Vertrauen zu dem Staat verloren. Es sei falsch, die Handelsbilanz eines Staates als maßgebend für den wirtschaftlichen Stand anzusehen. Vielmehr sei es die Zahlungsbilanz, die von ausschlaggebender Bedeutung sei. Polen habe in seiner gegenwärtigen Lage dringend Geld nötig. Die Möglichkeit der Beschaffung von Geld hängt zum großen Teil von der Regelung der Beziehungen zu Deutschland und vom deutsch-polnischen Handelsvertrag ab. Es werde Polen auf dem Wege über Deutschland gelingen, sich die nötigen Auslandskredite zu verschaffen. „Wenn das Ausland“, sagte Dr. Diamand wörtlich, „unseren guten Willen sehen wird, unseren Wunsch, an der Weltwirtschaft tätigen Anteil zu nehmen, dann wird auch das Vertrauen zu uns gewinnen und uns mit Krediten behilflich sein.“

Die Umgemeindungen im Ruhrgebiet.

Im rheinischen Landtag beschäftigte sich gestern der Gemeindevorstand mit der Regierungsvorlage über die Neuordnung der kommunalen Grenzen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk. Die Sitzung wurde ausschließlich mit einer Generaldebatte ausgefüllt. In der die Vertreter sämtlicher Fraktionen zu Worte kamen. Im allgemeinen findet die Regierungsvorlage Anklang. Der Versuch wird vom 10. bis 21. Dezember eine Besichtigungsreise in das Industriegebiet unternommen. Erst danach soll die Einzelberatung beginnen. Eine für heute mittag anberaumte Sitzung soll lediglich den Plan dieser Besichtigungsreise festlegen.

Die Knechtung Südtirols.

Deutscher Hausunterricht verboten!

Bozen, 7. Dezember. (Z.) Die italienische Behörde hält gegenwärtig wilde Jagd auf jeden deutschen Unterricht ab, der in Privathäusern an Kinder erteilt wird. Die Volksschullehrer sind durch ein Rundschreiben der Schulbehörde verpflichtet worden, unter Androhung der Entlassung ihre Schulkinder nach einem etwa am Orte erteilten deutschen Hausunterricht auszusondern. Liegt auch nur der Verdacht eines solchen Unterrichts vor, so werden Hausuntersuchungen vorgenommen. Dabei werden sämtliche im Hause vorgefundenen deutschen Bücher beschlagnahmt. Die Personen, die deutschen Lese- und Schreibunterricht an Kinder erteilen, werden, falls sie nicht Ortsangehörige sind, ausgewiesen oder eingekerkert, die Ortsangehörigen mit Geldstrafen belegt. In den letzten Tagen sind zwei Damen und ein Herr, letzterer ein abgehauener Lehrer und Familienvater, ausgewiesen worden. Auch eines Abhubs wurden sie in ihre Zuständigkeitsgemeinde gebracht, ohne deren Erlaubnis sie den Ort nicht mehr verlassen dürfen. Ein ohne Pension entlassener Lehrer, der an deutsche Kinder privaten Deutschunterricht erteilt hatte und deshalb in seine Heimatgemeinde abgehoben worden war, wurde, als er sich, wie im Abhubsbefehl vorgeschrieben, bei den dortigen Carabinieri meldete, von diesen verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert, wo er nun schon acht Tage im elendesten Zustande schmachtet. Auch sonst gab es in den letzten Tagen zahlreiche Verhaftungen und Mißhandlungen von Deutschen.

Wie lange wird sich die Kulturwelt diese Schande noch mit ansehen? Wann wird der Völkerbund zum Schutze der deutschen Minderheit eingreifen? Warum verweigert die Wilhelmstraße den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, anstatt sich der Deutschen Südtirols, entsprechend der Anführung Stresemanns im Reichstag, so schnell, wie möglich anzunehmen?

400 Versammlungen in Wien.

Der Kampf um den Mieterschutz.

Wien, 7. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Vor einigen Monaten hatten unsere Genossen durch tagelange Obstruktionen im Ausschuss des Nationalrats einen christlich-sozialen Antrag niedergelassen, der den Mieterschutz beseitigen wollte. Jetzt hat die Regierung ein Gesetz eingebracht, wodurch die Mietzin bis zum April auf den 6000fachen Papierkronenbetrag gebracht werden sollten, d. h. auf ungefähr 40 Proz. der Friedensmiete. Eine derartige Erhöhung wäre für das wirtschaftlich seit langem völlig bankrotliegende Deutschösterreich untragbar und so hat diese Absicht der Regierung die größte Erregung im ganzen Volke, weit über die Angehörigen der Sozialdemokratischen Partei und die mit ihr Sym-

Völkerbund und Abrüstung.

Der Einfluß von Locarno auf die Beschlüsse des Rats.

Genf, 7. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Am Montag ist in Genf der Völkerbundsrat zu seiner 37. Tagung zusammengetreten. Die wichtigsten Beratungsgegenstände sind die Beilegung des griechisch-bulgarischen Konfliktes und der Versuch einer endgültigen Lösung des Mosul-Problems. Im Mittelpunkt des Interesses aller Völker liegt jedoch die Behandlung der Abrüstungsfrage, mit der sich der Völkerbundsrat zum erstenmal ernstlich zu befassen hat.

Der Balkanzwischenfall dürfte eine rasche Erledigung finden. Hier hat der Rat nur noch den Spruch, der an die bulgarisch-griechische Grenze entsandten Untersuchungskommission zu funktionieren. Griechenland wird zwar gegen das ergangene Urteil Einspruch erheben, sich aber doch dann der Entscheidung des Völkerbundes, der damit als Schiedsrichter einen großen moralischen Sieg erzielt, fügen.

Wiel heikler ist die Entscheidung über Mosul. Das Gutachten des Haager Gerichtshofes bringt noch keine Lösung. Falls aber der Völkerbundrat seine Entscheidung zugunsten des Iraks und damit Großbritanniens, so sind nach allen vorliegenden Anzeichen kriegerische Verwicklungen durch die Türkei zu befürchten. Die englische Regierung ist ihrerseits nicht gewillt, ihren Gebietsanspruch preiszugeben und setzt daher ihren ganzen Einfluß im Völkerbundsrat ein, um die Entscheidung im englischen Sinne zu beeinflussen. Sie ist für den Völkerbund äußerst schwierig und wird dadurch erschwert, daß sich zwei Petroleuminteressenten in beiden Lagern gegenüberstehen, vor allem englische auf der einen, amerikanischen auf der anderen Seite. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Völkerbundsrat noch einmal seine Entscheidung hinauszuschieben sucht, um auf diese Weise zum mindesten einen kriegerischen Konflikt für den Augenblick zu verhüten.

Was das Interesse der Völker Europas an der jetzigen Tagung des Völkerbunds besonders in Anspruch nimmt, ist die große Frage: Was wird der Völkerbundsrat zur Abrüstung ausrichten? Gewiß, Völkerbundsrat und Völkerbundversammlung haben sich bis jetzt nahezu auf jeder ihrer Tagungen mit dem Problem der Abrüstung beschäftigt. Jetzt aber, nach dem Zustandekommen des Vertragswerkes von Locarno, ist für den Völkerbund und für die Völker Europas im besonderen ein Zeitpunkt gekommen, wo etwas Tatsächliches in der Abrüstung geschehen muß.

Trotz aller schönen Reden, trotz aller gefassten Entschliessungen wollten die Großmächte bisher im Ernste an die Abrüstung nicht heran. Was unter dem Druck der kleinen und mittleren Staaten in der Völkerbundversammlung an Vorarbeit geleistet wurde, ist nachher im Völkerbund meist regelrecht wieder sabotiert worden. Kennzeichnend dafür ist die Art und Weise, wie die im Völkerbundspakt vorgesehene „Ständige Militärkommission“, die dem Völkerbundsrat bei der Durchführung der Abrüstungsbeschränkungen gütlich zur Seite stehen soll, aufgezogen wurde. Sie setzte man aus Generalstäblern zusammen, die ihre Weisungen von den Kriegsministerien ihrer Länder erhielten. Dieses Verfahren war ein Mißbeispiel, wie auf politischem Gebiet der Völkerbund zum Götter gemacht werden kann; denn selbstverständlich dachten diese Militärs auch im Traume nicht daran, ernsthaft eine allgemeine Abrüstung zu fördern. Die Völkerbundversammlung erkannte das recht bald. Auf ihr Drängen wurde 1921 neben der „Ständigen“ noch eine „Gemischte Kommission“ zum Studium der Abrüstungsfrage eingesetzt. Sie lieferte bereits eine wertvolle Vorarbeit durch die auf einer besonderen Konferenz, an der auch die Vereinigten Staaten teilnahmen, ausgearbeitete Konvention für die Kontrolle des Waffenhandels. Das war den Militärs schon unzulänglich. Auf ihr Betreiben ersetzte der Völkerbundsrat die Gemischte Kommission die gefährlich zu werden drohte, durch eine „Koordinationskommission“, in der nur die Vertreter der Ratsstaaten entscheidendes Stimmrecht erhielten. Die Völkerbundversammlung durchschaute auch diesen Schachzug und fasste einen Beschluß, monach der Rat ein „Vorbereitendes Komitee“ zum Studium des Arbeitsprogramms für eine Abrüstungskonferenz einzusetzen hat. Die Ausführung dieses Auftrages ist nunmehr Aufgabe der jetzigen Tagung des Völkerbundsrates.

Wäre Locarno nicht zustande gekommen, so wäre sicher auch die Ausführung dieses Beschlusses wieder vereitelt worden. Erst mit dem Vertragswerk wurde die allgemeine politische Voraussetzung geschaffen, die eine Abrüstung ermöglicht und selbst von den Widerwilligsten erzwungen läßt. Fördernd wirken dabei mit die großen finanziellen Räte Frankreichs, Italiens, Polens und anderer Militärstaaten und die allgemeine wirtschaftliche Not, die kaum ein Land Europas, auch England nicht, verschont.

Damit kann man erwarten, daß der Völkerbundsrat auf seiner jetzigen Tagung den Rat und die Entschlossenheit aufbringt, einen tüchtigen Schritt vorwärts zu tun auf dem Wege zur allgemeinen Abrüstung. Erforderlich ist aber, daß die Arbeiterparteien aller Länder und alle Freunde einer ehrlichen Abrüstung und einer Friedenspolitik ihre ganze Propaganda einsetzen, um den Völkern klar zu machen, daß jetzt, nach dem Zustandekommen des Vertrages von Locarno, der Zeitpunkt gekommen ist, wo eine scharfe Wendung zur allgemeinen Abrüstung eintreten muß.

Zwei Thesen — keine Einigung.

Genf, 7. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Dem Ratskomitee, das unter dem Vorsitz des Genossen Paul Boncour die Tagung des Völkerbundsrates vorbereitete, lagen zwei bemerkenswerte Dokumente zum Problem der Abrüstung vor. In dem einen stellt Lord Cecil aus dem Völkerbundspakt, dem Versailler Ver-

trag und dem Schriftwechsel mit der deutschen Friedensdelegation sowie aus dem Schlußprotokoll der Konferenz von Locarno alle Punkte zusammen, die sich auf die Abrüstung beziehen. Lord Cecil weist darauf hin, daß sich Deutschland im Versailler Vertrag ausdrücklich zur Innehaltung der militärischen Bestimmungen nur verpflichtet hat, im Hinblick auf die Möglichkeit der Vorbereitung einer allgemeinen Abrüstungsbeschränkung aller Nationen. Er verweist weiter darauf, daß auch der Vorsitzende der Friedenskonferenz ausdrücklich erklärte, die Bedingungen für die deutschen Abrüstungen seien ein erster Schritt zu einer allgemeinen Abrüstungsbeschränkung. Schließlich hebt Lord Cecil hervor, daß sich auch die Vertragsschließenden in Locarno verpflichtet, den Arbeiten des Völkerbundes auf dem Gebiet der Abrüstung tatkräftige Mitwirkung zu leisten.

Das zweite Dokument hat Paul Boncour selbst zum Verfasser. Im Namen der französischen Regierung verlangt er von einer Abrüstungskonferenz Untersuchungen über den Begriff „Abrüstung“, vor allem über die Stärke eines Landes in Kriegszustand im Verhältnis zur militärischen Stärke in Friedenszeiten. Ferner soll der Begriff „Abrüstung“ festgelegt und die verschiedenen Arten der Abrüstung zu Lande, zu Wasser und in der Luft untersucht werden. Besonders berücksichtigt werden sollen die Länder mit Berufswaffen und im Gegensatz dazu diejenigen ohne Kriegsindustrie. Schließlich soll versucht werden, mit Rücksicht auf die Durchführung des Artikels 16 der Völkerbundsatte ein relatives Gleichgewicht zwischen den einzelnen Staaten in bezug auf ihre industrielle und wirtschaftliche Mobilisierung zugunsten des Völkerbundes herzustellen.

Da im Ratskomitee selbst trotz langer Erörterungen eine Einigung vor allem zwischen Lord Cecil und Paul Boncour nicht zustande kam, Lord Cecil vielmehr auf einer völligen Trennung zwischen der Durchführung des Artikels 16 und der Abrüstungsfrage bestand, soll die Entscheidung dem Völkerbundsrat selbst überlassen bleiben.

Bulgarien / Griechenland / Völkerbund.

Projektführung in Genf.

Genf, 7. Dezember. (Z.) Unter dem Vorsitz Scialojas-Stallen wurde gestern vormittag um 11.45 Uhr die 37. Tagung des Völkerbundsrates eröffnet. Frankreich vertritt diesmal nicht Briand, sondern Paul-Boncour.

Zum griechisch-bulgarischen Grenzzwischenfall dankte der bulgarische Außenminister Raloff im Namen seiner Regierung dem Rat für seine schnelle, wirksame Intervention und der Untersuchungskommission für ihre objektive Tätigkeit. Dann wies er darauf hin, daß Bulgarien entsprechend dem Vertrage von Neuilly vollkommen abgerüstet habe und daher an eine Verminderung des Grenzschutzes, der bei einer Grenze von 200 Kilometern Länge nur 3000 Mann und 150 Offiziere betrage, nicht denken könne. Raloff, der weiter das Bestehen von Komitadjibanden als Entschuldigung zur Verletzung gewisser Verantwortlichkeiten bezeichnet, billigte sodann die Vorschläge der Untersuchungskommission zur Vermeidung künftiger Grenzzwischenfälle unter dem Vorbehalt, daß auch Griechenland diese Vorschläge annehme und einhalte. Der Friede auf dem Balkan, so schloß er nach Beilegung der Schädigung Bulgariens durch den griechischen Einfall auf 32.500.000 Bema, die Untersuchungskommission schlägt vor, daß Griechenland 30 Millionen Bema, gleich 900.000 M., Schadenersatz leisten soll, wird nur sicherzustellen sein, wenn die Abrüstung, die in den Friedensverträgen vorgesehen und von Bulgarien durchgeführt ist, allgemein vorgenommen wird.

Rentis, Griechenland, der ebenfalls den Vorschlägen der Untersuchungskommission zur Vermeidung neuer Zwischenfälle zustimmte, bezeichnete zunächst als eigentlichen Grund des griechisch-bulgarischen Konfliktes die ungelöste Frage des Zuganges Bulgariens zum Ägäischen Meer; Bulgarien habe das Angebot der griechischen Regierung auf der letzten Völkerbundversammlung abgelehnt, da es einen territorialen Korridor durch das griechische Gebiet verlange, während ihm nur ein wirtschaftlicher Zugang garantiert worden sei. Rentis vertrat den Standpunkt, daß Griechenland auf Grund der Völkerbundratsentscheidung vom 13. März 1924 sehr wohl der Meinung sein könnte, daß es das Recht zu Zwangsmassnahmen gegen Bulgarien hätte. Trotz alledem nehme er die Darstellung der Untersuchungskommission über den griechisch-bulgarischen Zwischenfall ohne Einwendung an, müsse aber erklären, daß die Entschädigungsforderungen Griechenlands durchaus berechtigt seien. Für den Fall, daß Griechenland zur Zahlung einer Entschädigung verurteilt werden sollte, behalte es sich vor, eine Entschädigung des Haager Gerichtshofes darüber anrufen, ob die Untersuchungskommission bei der Aufarbeitung der Entschädigung beide Parteien genügend gehört habe.

Der Präsident der Untersuchungskommission, der englische Genosse Rumbold, erklärte, daß die Kommission einträglich zu ihren Feststellungen gelangt sei und sie nach beiden Seiten hin aufrechterhalten müsse. Dann gaben die Vertreter Bulgariens und Griechenlands noch kurze Erklärungen ab. Anschließend ergänzte der Rat auf den Wunsch Chamberlains als Berichterstatter den zuständigen Ausschuss durch ein bulgarisches und ein japanisches Mitglied. Er soll die Einzelheiten des Untersuchungsergebnisses prüfen und an den Rat Anträge stellen.

Geldbewilligung für Deutschösterreich.

Genf, 7. Dezember. (Z.) Das Finanzkomitee des Völkerbundes hat beschlossen, dem Völkerbundsrat vorzuschlagen, daß die 218 Millionen Goldkronen, die den Restbestand der Völkerbundsanleihe für Österreich darstellen, der österreichischen Regierung für produktive Zwecke zur Unterstützung von Landwirtschaft und Industrie zur Verfügung gestellt werden sollen.

Wer frisst weiter?

Und wer sieht die Welt verkehrt?

Anders als sonst in Menschengedanken malt sich die Welt im Kopfe des Herrn Friedrich Coerling, M. d. R., der in der „Arenzzeitung“ den Geist unverfälschter Legitimität zu pflegen berufen ist. Für ihn ist der Antrag der demokratischen Reichstagsfraktion, der für die Fürstenabdankung den Rechtmäßigkeit ausschließen will, schon revolutionär, ja direkt ein „Weiterkauen des Bolschewismus“. Es läuft einem ordentlich eine Gänsehaut über den Rücken, wenn man seinen Artikel liest, in dem fast ein jeder Absatz mit den unheimlichen Worten beginnt: „Man sieht, wie die Revolution weiterfrisst.“

Anders als sonst in Menschengedanken. . . Wir anderen sehen doch einwärts, wenn man durchaus das von Herrn Coerling geprägte Wort anwenden will, nicht die Revolution, sondern die Fürsten weiterfressen. Ganze Länder, wie das arme Thüringen, sind in Gefahr, von ihnen sahngestressen zu werden. Jetzt sucht man ein gelegliches Mittel, diesem Appetit, vor dem einem angst und bang werden kann, Einhalt zu gebieten.

Hoffentlich findet man es und wird das Weiterfressen damit verhindert!

pathisierenden hinaus hervorgerufen. Auf heute, Montagabend, hatte unsere Partei in Wien allein 260 Volksversammlungen einberufen. Ihre Zahl erhöhte sich durch weitere Anmeldungen aus den Stadtbezirken schließlich bis auf 313. Die Versammlungen waren aber sämtlich trotz dieser Zahl derart überfüllt, daß über 400 Versammlungen abgehalten werden mußten. In allen Bezirken, auch in den überwiegend bürgerlichen, sah man wahre Völkerwanderungen zu den Versammlungsorten und neben den Arbeitern, Beamten und Angehörigen drängten sich insbesondere Gewerbetreibende und Kaufleute heran, um gegen die schwere Bedrohung ihrer ohnehin so schwierigen Existenz zu protestieren. Der heutige Abend kann der Auftakt großer Kämpfe sein.

Schweiz für Abschaffung des Visums.

Vorschlag an Deutschland, Oesterreich und Italien.

Genf, 7. Dezember. (Z.) Die Schweiz hat Deutschland, Oesterreich und Italien vorgeschlagen, gegenseitig auf das Visum zu verzichten, soweit es sich nicht um die Einreise zum Antritt einer Stellung handelt.



Am Alltag wie in festlicher Stunde — immer wandern wir (oft, ohne es zu wissen) auf der schmalen Grenzschelbe zweier Kulturen. Wir achten Herkommen und alten Brauch und sehnen uns doch nach neuer Form und neuem Gehalt. Denn nur zu leicht wird uns der alte Brauch zu einer leeren Schale, deren Kern weikend zerfiel. Ist es nicht auch so mit dem „Fest der Feste“, mit weihnachtlicher Feier und weihnachtlichen Festgebräuchen? Wir entkleiden Weihnachten des christlichen Mantels, den ihm mittelalterlicher Glaube um die heidnischen Schultern hängte, wir feiern wieder die Wende der Sonne und den Anbruch des Lichts, Tannengrün und Kerzenglanz werden uns Symbole des Hoffens einer neuen Zeit ein neues Geschlecht.

Das weihnachtliche Geschenk

— Ist es uns nicht wirklich zu einer hohlen Form, einer inhaltslosen Geste geworden? Schenken wir nicht, um zu schenken? Gleichgültig, was und wie? All die Zufälligkeiten und Nichtigkeiten, die kapitalistische Profitgier mit großer Reklame auf den Weihnachtsmarkt wirft?

Und doch könnte auch das weihnachtliche Geschenk für uns einen tiefen Inhalt und einen neuen Sinn haben. Es sollte und müßte eine Festtagsgabe sein, die etwas Bleibendes ist für die lange Reihe der kommenden Alltage und die doch etwas vom Weien des Lichtfestes in sich birgt, eine Gabe, die den schaffenden Menschen inmitten der alltäglichen Sorge und des alltäglichen Kampfes über

sich selbst hinauszubeden vermag. Das Arbeitszeug, den Gebrauchsgegenstand als Geschenk in allen Ehren — das Spielzeug für das Kind, das ihm ja auch Arbeitszeug und Gebrauchsgegenstand ist, nicht minder — aber das Geschenk, das den angedeuteten Zweck wirklich erfüllt, kann nur das Buch sein.

Das Buch müßte für uns das selbstverständliche Weihnachtsgeschenk werden, soweit wirtschaftliche Enge und wirtschaftliche Not überhaupt eine mehr als alltägliche Ausgabe gestatten. Ein Buch natürlich unseres Geistes und unserer Weltanschauung. Und alles liebevolle Einführen in die Seele derer, die wir beschenken möchten, müßte in dieser vorweihnachtlichen Zeit darauf gerichtet sein, zu erforschen, mit welchem Buch oder wenigstens mit welcher Art von Büchern wir die größte Freude bereiten würden.

Denn nicht jedes Buch kann jedem ein Gefährte im Alltag werden. Das muß es aber sein, wenn es den tiefen Sinn erfüllen soll, den wir einem festlichen Geschenk geben möchten. Das schnell



Kindern kein Gift!



Erwachsenen keinen Schund!

gelesene und schnell in die Ecke gestellte Buch hat keinen bleibenden Wert. Darum ist es nicht damit getan, in der Hast des letzten Augenblicks vor dem Feste ein paar Bücher zusammenzutauschen. Wer es ernst nimmt mit dem Schenken und dem Freudebereiten, der sollte rechtzeitig, lange vor der weihnachtlichen Ueberfüllung der Läden, wenigstens eine Stunde für den Besuch seiner Volksbuchhandlung freimachen. Jeder echte Volksbuchhändler will nicht nur Verkäufer, sondern auch

Berater und Wegweiser

sein. Er wird gern die besonderen Wünsche entgegennehmen und daraufhin vorlegen und prüfen lassen, erklären und beraten. Aber Zeit muß sein. Zeit für den Ratuchenden und Zeit für den Berater. Wenn man noch nicht ganz klar ist, ob das Buch wirklich den erstrebten Zweck erfüllt, braucht man dann auch nicht übereilt zu kaufen, sondern kann es noch einmal zu Hause überdenken. Jeder Volksbuchhändler hat auch zwei kleine Kataloge zur Hand, die er kostenlos zum häuslichen Studium abgibt. Der eine enthält die Geschenkliteratur unseres Geistes, volkstümliche Werte, Romane, Erzählungen für Erwachsene usw. mit kurzer Charakterisierung des Inhalts und trägt die Aufschrift: „Wie schenken...“ Der andere führt die Jugendschriften, nach den Altersstufen geordnet, auf und betitelt sich lustig: „Junge oder Mädel?“ (Wo keine Volksbuchhandlung am Orte oder in der Nähe ist, fordere man diese Kataloge vom Verlage J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, der sie gratis jedem zur Durchsicht zusendet.)

Prüfet alles — und das Beste behaltet! Nehmt es ernst mit dem Schenken! Bedenkt, daß ein krupelloser Kapitalismus Schand und Gift in Mengen auf den Markt wirft und daß wir diesen Kapitalismus nur bekämpfen können, wenn wir unserem Buch Eingang in die Häuser des schaffenden Volkes verschaffen! Tausende von Büchern warten nur darauf, Gefährten und Weggenossen der Männer und Frauen zu werden, die mit uns für eine bessere Weltordnung kämpfen. Tausende von Büchern möchten Gefährten der Kinder werden, um sie allmählich zu unseren Kampfgenossen zu erziehen. Verschafft ihnen Einlaß! Laßt sie nicht vergeblich warten! Weihnachten sei uns das Fest des Bücher geschenks, sei Wegbereiter für das Buch, das mit uns als festlicher Gefährte durch den Alltag schreitet!

Die Bücher des Dietz-Verlages und andere gute Geschenkliteratur sind ausgestellt und käuflich in jeder „Vorwärts“-Spedition, in der Buchausstellung im Gesundheitshaus, Am Urban 10-11 (vom 12.-24. Dez., 11-8 Uhr geöffnet), in der Buchhdlg. des Dietz-Verlages, Lindenstr. 2.



Allen ein Buch!

„Orientalische Phantasien“

nannte sich die zweite, vom Groß-Berliner Bezirksbildungs-ausschuß arrangierte Sonntagsveranstaltung in der Philharmonie. In Volkstänzen, die Rag Terpis mit Künstlerinnen und Künstlerinnen des Staatsballetts vorführte, zogen phantastische Bilder, Szenen und Typen des alten und neuen Orients an uns vorüber. Antik ägyptische Reliefs werden lebendig, von Dorothea Albu und Rudi Kölling in charakt. akzentuierterem Parallelismus gegeben. Als alttestamentarischer Priester schreiet Terpis in einem aus moresstischem Pathos und traufser Beweglichkeit, aus Jon und Geitho selbstsam gemischten Rhythmus über die Bühne. Hingebung, Rauf, Ekstase, Selbstvergessenheit eines Detwähls ver-

Die Passion.

Roman von Clara Diebig.

Eva nickte. Sie sah sich den Mann gar nicht näher an, sonst wäre sie vielleicht rasch an ihm vorbeigegangen, hätte sich nicht in ein Gespräch mit ihm eingelassen. So blieb sie ruhig stehen. Ihre schwachen lichtscheuen Augen flackerten ein wenig von der blendenden Schneefelle.

„Hält dich mehr warm,“ sagte er und klopfte sich den Schnee von dem fadenscheinigen Ueberzieher. Dann zog er eine Flasche aus der Tasche und nahm einen Schluck. „Bist du auch kalt? Willst du auch mal probieren?“ Er bot die Flasche dem Mädchen an.

Berträumt schüttelte Eva den Kopf: „Nein, ich danke.“ Der Hund knurrte.

Der Stroch gab ihm einen Tritt, daß er sich winselnd zur Seite drückte. „Meine Kröte, mit dir wer'ch schon noch fertig werden!“ Er sah Eva unters Kinn. „Sag mal, hast du nicht zu essen bei dir?“

Der arme Mann hatte Hunger! Sie wollte ihre Butterbrotbüchse öffnen und ihm ihr Frühstück geben; er nahm ihr gleich beides zusammen weg, Brot und Büchse. Sie traute sich nicht, dagegen Einwand zu erheben, er kam ihr auf einmal widerlich vor, und auch zum Fürchten. Warum grinste er so? Sie wollte an ihm vorbei — mochte er ihre Büchse behalten, nur ihn los sein —, aber er streckte seine Hand aus, seine Hand mit Nägeln, die so schwarz waren wie Bech; er hielt sie am Mäntelchen fest. Sie wollte ihren karierten Mantel, den die Mutter so hübsch verziert hatte mit Koninchenpelz, seiner Hand entwinden, aber das gelang ihr nicht. Er zog sie immer näher zu sich, in seinen scheuen Augen glomm etwas auf, sein Orinien wurde stärker, er lachte so unbändig laut, daß es wie Gemoder durch die bisherige Lautlosigkeit schallte: „Komm man, da steht 'ne Pantel! Meene, komm man! Ich bin der Weihnachtsmann, ich hab' was Scheenes vor dir in 'n Sack hier. Sollst mal sehn, komm mon!“

Er wollte sie mit sich ziehen, aber sie wehrte sich, plötzlich erwacht, mit allen Kräften. Die waren nicht groß; schon war sie halbwegs zur Bank gezerrt, da biß sie ihn mit ihren spitzen Zähnen so fest in die schmutzige Hand, daß er, zusammenzuckend, sie losließ. Sie stieß einen gellenden Schrei aus und rannte fort, kläffend der Hund hinterher. Und da tauchte plötzlich ein patrouillierender Schutzmann auf. — Eva hatte zuletzt nur noch mühsam laufen können, sie

war allzusehr gerannt, ihr Herz klopfte rasend. Als sie nach Hause kam, war das Ehepaar längst vom Standesamt zurück.

Diga hatte eine Schürze vorgebunden und war sehr geschäftig. Eva sollte den Tisch decken; die Mutter sah heute nicht, wie blaß sie war. Frau Bullmann kochte. Der Bräutigam hatte zwar gemeint, es sei besser, in ein Restaurant zu gehen, da hatte man keine Mühe, und viel mehr kostete es auch nicht, aber Olga wollte sich heute als berechtigte Hausfrau fühlen, in der eigenen Häuslichkeit ihre Gäste bewirten.

Wiltowski waren geladen, er und sie, und Herr Tändler. Der Gänsebraten war zart, der Rotkehl mit allen möglichen Gewürzen gekocht, und um dem Hochzeitsmahl einen würdigen Schluß zu geben, erschien noch eine Apfeltorte mit Schlagahne. Zum Kaffee selbstgebackener Rapstuchen. Wiltowski hatte ein paar Flaschen Wein gebracht, noch von Gretchens Hochzeit her. Es fehlte nichts zu einer Festlichkeit, aber die rechte Fröhlichkeit wollte doch nicht auskommen. Eva war so blaß und stumm, daß Frau Ella ihrem Mann ins Ohr flüsterte: „Da war es bei Gretchen doch anders! Sieh dir bloß mal die Eva an, da kann einem ja schon der Appetit vergehen. Die sieht aus, als läh' sie 'n Gespens!“

Eva sah auch ein Gespens. Es sah neben ihrer Mutter und legte seine Hand auf sie. Das Gespens hieß Enttäuschung. Eva wußte seinen Namen noch nicht zu nennen, aber mit unkindlichen Augen erkannte sie, wie es die Arme öffnete und die Mutter in die hineinnahm. Das wäre eine gerechte Strafe für die Mutter, warum war ihr ihre Eva nicht genug, warum mußte sie den Blechhammer noch nehmen; aber mit Angst fühlte das Kind doch, was auf die Mutter wartete. Ob dieser junge Mensch, der so dicht neben der Mutter sah, ihre Hand mit dem neufunkelnden Ehering immer in die seine nahm, auch ab und zu einen Ruf darauf drückte, der jetzt sogar den Arm um sie legte, ob der, wenn die Mutter im täglichen Kleide war und nicht mehr so schön frisiert, wenn sie auch keinen Rein mehr auf dem Tisch hatten, ob der dann noch immer so verliebt tun würde? „Ach, meine Mutter,“ schrie es in Eva.

Digas Wangen waren hochgerötet. Ihre Augen schimmerten feucht, aber es war nicht das Glück, das ihr zu Kopf aufstiegen war. Nun sie ihr „Ja“ gegeben hatte, die bindende Formel unterschrieben, nicht es in jedem ihrer schnellen Puls schläge: hast du auch das Rechte getan, das Rechte für dich und für deine Eva? Sie hörte nicht, was Hans, der heute ganz ausgelassen war, ihr zuflüsterte, ihr Blick suchte das Kind. —

Wiltowski räusperte sich zu einer kleinen Rede. Es war dieselbe, die er der Tochter gehalten hatte; nun hielt er sie der Schwester mit einigen Varianten. Die Varianten waren ihm nicht ganz leicht gefallen, es sollte recht wichtig sein, nun geriet er ins Kranige. Seine Frau zupfte ihn: „Nach Schluß,“ das ließ ihn erst recht keinen Schluß finden. Er verhaspelte sich. Es war doch auch keine Kleinigkeit, daß hier schon so ein halberwachsenes Mädchen vorhanden war. „Möchte dir die Ehe keine Enttäuschungen bringen, liebe Olga, nur Befriedigung und Freude!“ Des Onkels Blick suchte Eva. „Und möchte das Kind heute einen Vater bekommen, der es mit Liebe erzieht zu einem braven und glücklichen Menschen!“

„Prost, Tochter,“ sagte lachend Hans und stieß so mutwillig stark mit Eva an, daß ihr Glas überschüttete. Es war ihm auf einmal höchst komisch, daß er Vater sein sollte von so einem großen Mädchen. Aber Eva lachte nicht, sie blieb ernst und hatte ihr Glas nicht dem seinen entgegengesührt. Ihr war sehr schlecht. Nicht bloß traurig war sie, nein, alles tat ihr weh, sie fühlte sich zerschlagen am ganzen Körper. Sie war zu rasch gelaufen, das konnte sie nie vertragen. Aber die Angst vor dem bösen Mann hatte sie gejagt. Mit ihren Zähnen hatte sie den gebissen — o, sie fühlte seither einen Schmerz in ihnen. Sie hatte ihn bis aufs Blut gebissen, psui, das schmeckte sie nun. Starren Blicks sah sie auf ihren Teller. Warum hatte der böse Mann sie auf die Bank locken wollen? Sie glaubte das zu wissen. Schreckliche Gesichten raunten sich die Schulkinder zu, und die Lehrerin hatte neulich ausdrücklich gewarnt: nie sollten sie mit einem gehen, den sie nicht genau kennen, der ihnen Bonbons und Schokolade versprach. Das waren böse Männer, die brachten keine Mädchen um, schlachteten sie ab, wie man Hühnchen schlachtet und dann rupft.

Sie waren nun beim Kaffee, die Herren rauchten mächtig, Herr Tändler machte einen berühmten Virtuosen nach, er spielte Klavier auf der Kommode, warf die Mähne, hieb auf die Tasten wie mit Pranken und Hans Blechhammer spielte dazu ein Violinkonzert auf dem hölzernen Stiefelknopf.

Die Tante Ella lachte sehr, Eva konnte das gar nicht mehr mit anhören. Ihre Nerven waren zum Reizen gespannt. Ein seltsames Gemimmel hatte sie vor den Augen, sie konnte besonders mit dem rechten Auge kaum etwas sehen. Das kam, sie war so aufgeregert, sie fühlte es selber. Das Stück Kuchen, das sie sich genommen hatte, konnte sie nicht essen; schon der erste Bissen wurde ihr zu einem Riesenkloß im Halse.

(Fortsetzung folgt.)

Das amerikanische Arbeitstempo.

Der Generaldirektor des Siemens-Schuckert-Konzerns, Karl Rötting, sagt in seinem Buche „Das wirtschaftliche Amerika“, das er im vorigen Jahre nach einer Studienreise durch die Vereinigten Staaten schrieb: „Durch längere und intensivere Arbeit können wir leicht 20 Proz. (Mehrproduktion!) herausholen und den Vorkriegszustand wieder erreichen. Was wir durch Organisation und Rationalisierung erreichen können, wird sich nur schrittweise einstellen. Wenn es bald besser werden soll, müssen wir uns entschließen, mehr zu arbeiten.“

In diesen Sätzen ist das umfaßt, was dieser für Deutschland sicher nicht bedeutungslos Unternehmener in den Vereinigten Staaten an wirtschaftlicher Erkenntnis gewonnen hat. Seine Argumente haben in der gesamten deutschen Unternehmerwelt große Auswirkung gehabt, sie werden den Arbeitern noch heute fast alle Tage immer wieder vorgehalten. Deswegen schlen es notwendig, die Grundlage jener Argumente hier an Ort und Stelle in Amerika selbständig zu untersuchen und nachzuprüfen.

Rötting baut seine Erkenntnis auf der Tatsache auf, daß Amerikas industrielle Organisation und Rationalisierung auf Deutschland nicht ohne weiteres übertragen werden könne — es fehle an gleich umfangreichen Absatzmöglichkeiten und vor allem an Kapital — aber „wenn jeder einzelne erkennt (wie in Amerika), daß Mehrarbeit das Primäre ist, von dem jeder Fortschritt ausgeht, werden wir wieder gefunden“.

So spielt sich das Problem auf die Frage zu, ob in den Vereinigten Staaten das Arbeitstempo anders ist als in Deutschland und inwiefern es so ist.

Borelli ist die Frage zu erörtern, wie lange der amerikanische Arbeiter täglich arbeitet. Rötting gibt in seinem Buche darüber Zahlen aus dem Jahre 1921! Er meint, sie seien auch heute noch gültig. Die Zahlen umfassen 22 der wichtigsten Industrien und geben für 77,5 Proz. der Beschäftigten den Achtstundentag und weniger an. Aber dabei fehlt das hier riesenhaft ausgeübte Baugewerbe, das den freien Sonntagen — die Bierzig-Stundenwoche — im allgemeinen erreicht hat. Auch sonst ist die Bewegung auf weitere Verkürzung der Arbeitszeit durchaus nicht zur Ruhe gekommen. So wird sie z. B. jetzt bei den Holzarbeitern, die mit den Zimmerern in einer Organisation zusammengefaßt sind, diskutiert. Die 48-, 44- und gar 40-Stundenwoche schließt natürlich auch hier nicht aus, daß in einzelnen nicht organisierten Betrieben dieser Berufs und auch sonst unter bestimmten Voraussetzungen einmal länger gearbeitet wird, aber im ganzen gesehen, ergibt sich, daß der deutsche Arbeiter heute zweifelsohne nicht unwesentlich länger arbeitet als sein amerikanischer Kollege.

Ein Vergleich des Arbeitstempos ist sehr schwer. Berechnungen in Beziehung zum Arbeitsquantum werden sehr gern gemacht — Rötting lebt sie besonders —, aber sie übersehen die unterschiedlichen technischen, organisatorischen und psychologischen Voraussetzungen.

In einem guten amerikanischen Betriebe wird kein gelernter Arbeiter dazu gezwungen, sich sein Material selbst herbeizuholen und das verarbeitete Gut weiter zu befördern, ebenso wenig hat er es nötig, sich um das Funktionieren seiner Maschine zu kümmern, dafür sorgen Spezialisten und Hilfskräfte. Er wird nicht angeknäuel und nicht kufoniert. Es gibt keine Instanzen, und es redet ihm niemand in seine Arbeit hinein, der sie nicht versteht oder nur theoretisch beherrscht.

Vergleicht man das eigenliche Arbeitstempo, die Anzahl der Ruhepausen während des Arbeitsvorganges, die körperliche Leistung, die Arbeitsbereitschaft während der Arbeitszeit, so ergeben sich sehr beachtliche Resultate.

Der amerikanische Maurer, Zimmerer, Bauanschläger oder Fuhrer — sie arbeiten alle nicht mehr darauf los, als es bei uns üblich ist. Man kann sagen, daß häufig bei uns die körperliche Anstrengung eher größer ist. Der Unterschied liegt darin, daß hier in Amerika alles getan wird, um irgendwelche bei der Arbeit hindernde Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen.

In der amerikanischen Holzindustrie lernen wir einen ganz modernen Betrieb kennen, in dem die Herstellung von Radiokästen im Bandsystem — Zerlegung in über 90 Einzelarbeiten — erfolgt. Auch hier beschäftigten Arbeiter, die die deutschen Verhältnisse der jüngsten Jahre noch in lebhafter Erinnerung hatten, daß das Arbeitstempo durchaus nicht anders sei, als in großen deutschen Betrieben.

Wir kennen das Tempo in den rheinisch-westfälischen Gießereibetrieben der großen Konzerne und sahen hier zum Beispiel einen Betrieb, der zu den besten und qualifiziertesten seiner Art — Herstellung von Zahnradgetrieben für Schiffsmaschinen usw. — gehört. Unser Erstaunen nahm kein Ende: es gab keinerlei Heherel.

In den großen Unternehmungen der amerikanischen Bekleidungsindustrie, die wir in einer Auswahl ihrer wichtigsten Branchen und Qualitätsformen kennen lernen, gibt es kein anderes Tempo als in gleichartigen deutschen Unternehmungen. In einer großen Chicaguer Firma, die ständig rund 7000 Menschen mit besserer Herrenkonfektion in großen Wertstätten beschäftigt, herrscht natürlich weitgehendste Zerlegung der Arbeit — 64 Einzelarbeiten zur Herstellung eines Herrenjackets, aber das gleiche lebhaft

Tempo wie hier gibt es in den verwandten Unternehmungen bei uns ebenfalls.

Bei Beobachtungen der Erdarbeiten, Straßen- und Schienenreparaturen, bei Hotel- und Restaurantbedienung, im Warenhaus, auf den Bahnhöfen — überall ergab sich das gleiche Bild: Das Tempo ist häufig eher ruhiger als in Deutschland.

Natürlich gibt es auch in der amerikanischen Industrie bestimmte technische Einrichtungen, die den dabei beschäftigten Menschen zum Sklaven des Tempos der Maschine machen. Das System der stehenden Produktion verführt manchmal dazu. Aber die Steinauslieferung an unseren Kohlentransportbändern, die Arbeiterinnen an Zigarettenmaschinen, an den Spezialapparaturen in Schokoladen- und Konfektfabriken, in der chemischen Industrie, sie wissen auch ein Lied von der Dual der Maschine zu singen.

Eines fällt hier sofort auf, und es bleibt immer im Bewußtsein, weil sich dafür alle Tage die Beweise neu häufen: es gibt hier keine nervösen Unternehmer. Das mag absurd klingen, aber es ist dennoch so. Haben die Amerikaner andere Nerven als wir? Ich fand noch keinen unhöflichen, weil nervösen Schalterbedienten und noch keinen Abteilungsleiter oder Chef, der „gerade keine Zeit“ hatte. Wertwürdig, sie haben alle Zeit, wenn man etwas Vernünftiges will, sie sind alle höflich, sachlich und bereitwillig. Sicher steigt das mit in einer uns beispiellos erscheinenden öffentlichen Disziplin, in einer bewundernswerten Eingliederung des einzelnen. Man ist es eben aus praktischen Gründen. Es ist am praktischsten und — am billigsten, deswegen ist man eben so und nicht anders.

Dieses nur praktisch und unter allen Umständen überlegt zu sein hat natürlich auch seine Schattenseiten. Man darf sich nicht verleiten lassen, etwa anzunehmen, daß dieses labile Gleichgewicht der sozialen Gegensätze in Amerika ein göttlich gelungenes perpetuum mobile sei, das aus sich heraus in alle Ewigkeit glückliche Ausgeglichenheit erzeuge. Im Gegenteil, dieses Gleichgewicht ist ein bis aufs feinste ausbalanciertes Parallelogramm der sozialen und wirtschaftlichen Kräfte. Einer drängt den anderen, stützt sich auf den anderen, braucht den nächsten, kann ihn weder entbehren noch verdrängen, so erwächst meist wohl mehr aus dem Unterbewußtsein, als aus Erkenntnis eine Ausgeglichenheit, die hohe Produktion ermöglicht.

Hier in Amerika schenkt kein Unternehmer dem Arbeiter nur einen Cent; er will aber auch nichts geschenkt haben und bekommt nichts geschenkt!

Mit dem Arbeitstempo — „der Leistung pro Mann“, wie Herr Rötting und seine Freunde gern sagen — ist es in Wirklichkeit so, daß es mechanisch ein Problem der Betriebsorganisation, und psychologisch ein Problem der Menschenbehandlung ist; beides sind Unternehmernaufgaben. In der unterschiedlichen Art ihrer Lösung in Deutschland und in Amerika ist ein nicht unerheblicher Teil des Erfolges der amerikanischen Produktion zu suchen, und nicht in der in Amerika etwa größeren Ausbeutung des Arbeiters. Da kann sich die unsrige in Deutschland neben der amerikanischen durchaus sehen lassen. Kurt Heilig.

Um den Handel!

Ueber das Lebensberechtigung und Zukunftsaussichten des Handels sprach am Freitagabend in der „Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft“ der frühere Staatssekretär Professor Dr. Hirsch. Nach seiner Auffassung stehen wir aller Wahrscheinlichkeit nach vor grundsätzlichen Veränderungen in der Organisation des Handels, an einem Wendepunkt zu neuen Entwicklungen. Das grundsätzliche und grundstürzend Neue im wirtschaftlichen Geschehen der letzten Jahre (soweit es den Handel betrifft) steht Hirsch in einer Art „horizontaler Verstrickung“ des Kleinhandels (Detailhandels), die in den Vereinigten Staaten sich mächtig weiter ausbreitet, die in England soeben machtvoll eindringt, und deren schicksalhafte Anfänge selbst in Deutschland zu verfolgen sind. Es ist das System der Massenfilialen im Detailhandel, von dem uns hier gewisse Tabak- und Kaffeefirmen einen Vorgeschmack geben, das in Amerika aber mehr und mehr zum herrschenden Organisationsprinzip wird.

Nicht die Vereinfachung der Produktion allein, sondern auch die Vereinfachung des Verteilungsapparats: das ist, nach Prof. Hirsch, die große organisatorische Aufgabe für die Wirtschaftsgestaltung der Zukunft. Die zweite Hälfte des Problems, also eben die Vereinfachung der Handelsorganisation, wird gar zu oft und gar zu leicht übersehen — trotzdem die Probleme der „Uebersetzung des Handels“ und der „Uebersetzung durch den Handel“ die Deutlichkeit in den meisten Ländern jetzt stark beschäftigen. Die „Uebersetzung“ im Handelsgewerbe, die immer schnellere Zunahme der in der Verteilung beschäftigten Menschen, ist zwar in Deutschland in den Zeiten des Warenmangels während Krieg und Inflation besonders deutlich und kraft in Erscheinung getreten, aber doch nicht nur ein deutsches Problem. So hat z. B. der amerikanische Staatssekretär Hoover festgestellt, daß während der letzten 15 Jahre die Zahl der in der Verteilung beschäftigten Menschen achtmal so schnell zugenommen habe, als die Zahl der in der „Produktion“ tätigen! Ähnliche Zahlen liegen nun auch für Deutschland vor!

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, den Vortrag Hirschs ausführlich zu würdigen. Hier muß es genügen, auf das grundsätzliche Neue an Erkenntnis hinzuweisen, das aus diesem Vortrag

herausleuchtet: Der Handel, der sich bisher der Konzentration vielfach entzogen hat und nur vereinzelt den Weg zum Großbetrieb finden konnte, steht jetzt in einer Umformung seiner Lebensbedingungen. Und diese Umformung vollzieht sich ganz ähnlich wie in der Industriewirtschaft durch die Zusammenballung des Kapitals.

Noch immer Konzerndämmerung.

Zahlungsschwierigkeiten eines Textilkonzerns.

Wie erst in den ersten Dezembertagen bekannt wurde, hat der Novembertermin, der sonst glatt abgelaufen ist, doch ein Opfer gefordert: Der Konzern des Generalkonzerns Dr. Wilhelm Kaufmann in Dresden ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Gestern fand bereits eine erste Zusammenkunft der Gläubiger, also der Lieferanten dieses Konzerns, in Dresden statt.

Auch hier handelt es sich wieder um ein Konzerngebilde aus der Kriegs- und Inflationszeit. Den Grundstock des Konzerns bilden vier sächsische Spinnereien (mit rund 50 000 Spindeln). Später wurde die Aktienmehrheit der Firma Bachmann und Ladewig A.-G., Chemnitz, die hauptsächlich Teppichfabrikation betreibt, hineinerworben, ferner die Aktienmehrheit eines Hotels (Schloßhotel in Gotha) und endlich gründete der Kaufmann-Konzern im Jahre 1922 eine Maschinenfabrik (Spara-A.-G. in Dresden). Bis vor kurzem besaß Kaufmann, als Mitglied des Majoritätskonzerns, einen größeren Aktienposten der Dresdener Lingner A.-G., die hauptsächlich kosmetische und pharmazeutische Produkte (Dobol) herstellt; dieses Aktienpaket wurde vor einiger Zeit an die gleichfalls zum Majoritätskonzern gehörende Amsterdamer Bankfirma M. Sternberg u. Co. weiterverkauft. Dennoch schelen die so erworbenen ständigen Mittel nicht ausgereicht zu haben, um den Konzern aus seinen Zahlungsschwierigkeiten herauszuheben: zum Fälligkeitstermin des 1. Dezember fehlten die Gelder, um einige kleinere Verpflichtungen an Lieferanten zu begleichen, die Gläubigerfirmen setzen sich auf weitere Prolongationen nicht ein, und die Steuerbehörde, der diese Verhältnisse bekannt geworden waren, drohte mit Pfändungen.

Die Bankverbindungen des Kaufmann-Konzerns (Sächsische Staatsbank, Deutsche Bank) haben bisher nicht helfend eingegriffen. Es scheint also jetzt so, als ob sich auch an diesem bisher reichlich unorganisch zusammengebauten Konzern das Schicksal erfüllen werde, das allen „Sachwertanhäufungen“ im Verlauf der Reinigungsphase beschieden sein muß. Die einzelnen Teile des Konzerngebildes, so insbesondere die Bachmann u. Ladewig A.-G. scheinen gesund zu sein — der Konzern als Ganzes aber hat in diesem Aufbau keine Lebensberechtigung.

Wie auf der Gläubigerversammlung der Kaufmann-Textilwerke mitgeteilt wurde, ist die Ueberschuldung des Konzerns durch Kurzurückgänge von Aktien entstanden, die sich im Besitz der Firma befanden.

Schacht über die Wirtschaftslage.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht sprach am Montag vor einer von der Handelskammer Stuttgart veranstalteten Versammlung der Wirtschaftskreise Württembergs, zu der allerdings die Gewerkschaften nicht geladen waren, über die Wirtschaftslage. Nachdem er betont hatte, daß die Wirtschaftskrise von der Kreditseite der allein nicht gelöst werden könne, stellte er der Wirtschaft ein weiteres Entgegenkommen der Reichsbank durch Lockerung der Kreditrationierung in Aussicht, von der er sich vor allem eine günstige psychologische Wirkung auf eine leichtere Kreditbewegung verspricht. Als weitere Maßnahme zur Hilfe der Wirtschaft empfahl Dr. Schacht die Aufnahme von Währungsrediten aus dem Devisenbestand der Reichsbank durch die Exportindustrie über die Goldkreditbank, die höhere Marktkredite der Reichsbank an die Inlandindustrie ermöglichen. Besonders begrüßte er die Tatsache, daß durch den Abschluß des Locarno-Vertrages langfristige Auslandskredite in höherem Maße herbeigekommen sind, die ohne eine wesentliche Erhöhung der deutschen Auslandsschuld eine Rückzahlung der kurzfristigen Auslandskredite ermöglichen und damit wesentlich zur Beruhigung der Wirtschaft beigetragen haben. Die Organisation von Industriefirmen, wie in Sachsen und Bayern, befürwortete der Redner, während er sich auf das nachdrücklichste gegen die Kreditgewährung an die Wirtschaft durch den Staat aussprach. Auf schärfste wandte er sich auch gegen den Fiskalismus der ganzen Landesverwaltung, der den Tod der Wirtschaft bedeute. Er forderte dann einen Abbau der staatlichen Aufgaben zugunsten der Lebensnotwendigkeiten der Wirtschaft. Auch gegen die produktive Erwerbslosenfürsorge wandte sich der Reichsbankpräsident, da sie das Ende mit Schrecken nur hinauschiebe, aber nicht verhindern könne. Er bezeichnete die heutige Situation als eine Sozialisierung auf kaltem Wege und verlangte von der Wirtschaft, daß sie sich aus eigener Kraft helfen müsse, wenn sie nicht dem Tod oder der Sozialisierung verfallen wolle, die er gerade vermeiden wolle. Den Weg der Gesundung sieht er über die technische und organisatorische Rationalisierung der Wirtschaft. Die Abzehrung sei auch eine Frage der internationalen Politik. Hier wandte sich Schacht in ähnlicher Weise wie in seiner Karlsruher Rede gegen die Schutzpolitik der europäischen Länder und forderte ein einheitliches europäisches Marktgebiet ohne innere Zollschranken, wie es Amerika darstelle.

Eine Gesundung Europas hält Schacht nur für möglich, wenn es gelingt, zu einer wesentlichen Erhöhung des europäischen Handelsvolumens zu kommen. Dazu hält er einen hohen Durchschnitt individueller Tüchtigkeit für erforderlich, wie ihn Württemberg zeige, während er die zentralistische Leitung der Wirtschaft von oben her, wie in Rußland, als ökonomisches System ablehnt. — Außenpolitisch bemerkte Schacht mit deutlicher Spitze gegen die Haltung der Regierung Baylles bei der Abstimmung über Locarno, daß ein Riß durch unser Volk gehe, dem man sich im

Grützi Massary
ist und bleibt
Die Unvergleichliche.
Zigarette 49

Augenblick, wo entscheidende Beschlüsse zu fassen seien, manchmal nur dadurch entgehen könne, daß man sich der Abstimmung enthalte. Schacht betonte weiter, daß der Krieg und Versailles die Vernichtung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Wohlstandes wollten. Die Lösung, die mit dem Dames-Gutachten eingeleitet habe, wolle aber gerade das Gegenteil, und man müsse sich für eine Politik erklären, die durch Befestigung der politischen Vorurteile die Voraussetzung für die Fortsetzung einer Politik der Vernunft, wie sie mit dem Dames-Plan beschriftet worden sei, darstelle. Am Schluß seiner Rede erklärte der Reichsbankpräsident, Europa müsse sich darüber klar sein, daß kein einzelnes Land vom Schaden des anderen Vorteil haben könne, sondern daß eine europäische Solidarität gefordert werden müsse, die die Prosperität aller zum Ziele habe. In diesem Sinne wandle er sich gegen allen Pessimismus und forderte zur Arbeit am Aufbau unserer Wirtschaft auf.

Geschäftsaufsicht der Mühlenkreditvereinigung A. G. Die Mühlenkreditvereinigung A. G., Berlin, wurde in der Mitte des Jahres 1923 unter Beteiligung der Berliner Mühlen und der Großbanken als reine Kreditbeschaffungsstelle für die Getreidemühlen unter ausdrücklicher Unterjagung von Eigengeschäften gegründet. Die Gesellschaft ist, wie bisher verlautet, durch Verschulden eines Direktors, außer Order gegangen und hat der Zuckerfabrik Thöringswerder A. G., Thöringswerder/Briezen, Lombardvorstöße gewährt. Durch inzwischen beantragte Geschäftsaufsicht der genannten Zuckerfabrik ist die Rückführung der Vorstöße in Frage gestellt, die Mühlenkreditvereinigung A. G. sieht sich ebenfalls gezwungen, Geschäftsaufsicht zu beantragen. Von gut unterrichteter Seite wird der „Konjunktur-Korrespondenz“ mitgeteilt, daß die Verpflichtungen der Mühlenkreditvereinigung nur in Wechselobligos bestehen und daß deren Höhe wesentlich geringer ist, als die heute veräußerte Passivsumme der Zuckerfabrik Thöringswerder. In Berliner Börsen- und anderen Fachkreisen wird die Möglichkeit von einer Passivschulden der Zuckerfabrik Thöringswerder in Höhe von 10 Millionen Mark zugegeben, von denen $\frac{2}{3}$, allein ein erstes Berliner Bankinstitut zu fordern hat. Bei den stark gelockerten Beziehungen des Geldvermittlungsinstituts der Berliner Mühlen, der Mühlenvereinigung A. G. und ihren Gründern ist die Zukunft des Instituts ungewiß, zumal die in der Inflation maßgebenden Momente für die Gründung der Kreditvereinigung wesentlich zurückgegangen sind.

Aus dem Kahn-Konzern. Wäher haben die Finanzschwierigkeiten des Kahn-Konzerns zur Folge gehabt, daß bei einiger Tochterunternehmungen des Konzerns größere Arbeiterentlassungen stattgefunden haben. Notiert wurden diese Entlassungen damit, daß vorerst die Fertigstellung der Halbfabrikate erstreckt werden müsse, eine Reufabrikation aber nicht stattfinden könne. Wegen der Wiederherstellung der Hauptgewerkschaft des Konzerns der Stoß Motorpflug A. G. wird mit dem preußischen Staat über die Übergabe eines größeren Kredits verhandelt. Der Konzern hofft, daß, wenn diese Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis führen sollten, es auch möglich sein wird, die anderen Betriebe des Konzerns wieder in Gang zu setzen.

Bevorstehender Zusammenschluß von vier Speditionsfirmen. Die jetzige allgemeine ungünstige Geschäftslage hat dazu geführt, daß auf allen Geschäftsgebieten eine Steigerung der Leistungsfähigkeit unter gleichzeitiger Herabminderung der Gestehungskosten angestrebt werden muß. Namentlich das Verkehrsunternehmen muß diese Maßnahmen treffen. Der hierfür gegebene Weg ist die Vereinigung gleichartiger Betriebe. Die heutige Wirtschaftslage zwingt auch das Speditionsgewerbe im Wege des Zusammenschlusses den Gesundungsprozess einzuleiten und ihn durch einschneidende Ersparnismaßnahmen durchzuführen. Von diesen Gedanken geleitet, haben die Firmen Berliner Spedition-Berein A. G., Hansa Transport A. G., Wilms A. G. für alle Transporte in Köln, C. J. Jönen Wwe. in Düsseldorf, welche in freundschaftlichen Beziehungen zu einander stehen, mit Zustimmung ihrer Aufsichtsräte beschloffen, der am 30. Dezember d. J. stattfindenden a. a. O. B. den Zusammenschluß vorzuschlagen.

Die Betriebskonzentration in der Brauereindustrie. Die in dem Geschäftsbereich der rheinisch-westfälischen Brauereien angeführten Zahlen zeigen den mächtigen Fortschritt der Betriebskonzentration in der deutschen Brauereindustrie. Die Zahl der Brauereien ist seit 1920 von Jahr zu Jahr geringer geworden und sank von 98 im Jahre 1920/21 auf 73 im Jahre 1924/25. Die Gesamtproduktion ist dagegen im Steigen begriffen. Sie betrug 1920/21 2,2, 1924/25 4,1 Millionen Hektoliter. Dementsprechend entfällt auf eine Brauerei im Durchschnitt eine viel größere Produktionsmenge als in den vergangenen Jahren. So kamen 1920/21 auf eine Brauerei 23.408, 1924/25 57.029 Hektoliter, also fast das Zweieinhalbfache. Der Konzentrationsprozess war aber bereits 1920/21 sehr fortgeschritten; die angeführten Zahlen beleuchten daher nur die weitere Entwicklung dieses Prozesses.

Husten, Erkältung und Grippe

Das Mittel überwinden des Gebrauches von „NYPHOSAN-SIRUP“! Derselbe kann sich nicht mehr, seit ich „Nymphen“ erkrankte! Ich bin eine geliebte Sängerin. Erhältlich in: Berlin C: Alexander-Apoth., Alexanderstr. 8; Erlangen-Koith, Bahnhofstr. 1; Köln: Adler-Apoth., Köhlstr. 25; Simons-Koith, Spandauer Straße 17; Berlin N: Adler-Apoth. am Weddingplatz; Dresden: Dresdener Koith, Dresdenbr. 37; Bremen-Koith, Bahnh. 11; Diann-Koith, Turmstr. 25; Koith, a. d. Kreuz, Ratsienalstr. 2; Koith, a. d. Adler, Wuppstr. 60; Germania-Apoth., Cölnerstr. 50; Witten-Koith, Witten-Koith, Ratsstr. 44; Berlin O: Fürst-Bismarck-Apoth., Wrangelestr. 47; Grezes-Koith, Günter Straße 55; Jung-Koith, a. d. Adler, Neue Straße 10; Berlin S: Apoth. am Hermannplatz; Berlin-Koith, Dambstr. 74; Berlin O: Rablauer Kronen-Apoth., Friedrichstr. 100; Berlin-Koith, Potsdamer Str. 63; Dr. Rosenthal's Apoth., Kurfürstendamm 154; Witten-Koith, Potsdamer Str. 64; Berlin-Charlottenburg: Apoth. am Neuenhofen, Preussstr.; Berlin-Schöneberg: Rathaus-Apoth., Berlin-Altstadt: Central-Apoth.

Amsterdamer und Moskauer Internationale

Zu Beginn des zweiten Verhandlungstages des Ausschusses des IGB, über den wir in der gestrigen Abendausgabe berichteten, leitete Genosse Dudgeest die Besprechung der Russenfrage in. Er wies zunächst auf die Ausschlußsitzung im Februar hin, die sich bekanntlich unter der Voraussetzung mit einer Konferenz mit den Russen einverstanden erklärte, daß sich diese im Prinzip dazu verstehen, sich dem IGB. anzuschließen. Am 19. Mai traf dann eine Antwort der Russen ein, in der gelagt wird, daß die Statuten des IGB. für die Russen ohne Bedeutung seien, daß die Russen den Kern des Problems in der Frage der Einheitsfront sehen und im übrigen einer Internationale beizutreten wünschen, die alle auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Organisationen umfasse. Damit wurde faktisch die Bedingung des Ausschusses abgelehnt.

Inzwischen hat sich die Lage nur insofern verändert, als eine Aussprache mit den englischen Kameraden stattfand, wobei diese gegenüber dem IGB. ihre volle Loyalität zum Ausdruck brachten und die Versicherung gaben, daß sie weder an einen Weltkongress, noch an irgendwelche Beziehungen mit den Widerheitsbewegungen denken. Im übrigen erklärten sie, immer noch auf dem Standpunkt der Notwendigkeit einer Konferenz ohne Vorbedingungen zu stehen. Die Dinge stellen sich deshalb heute so dar, daß die Engländer nichts von einer neuen Internationale wissen und die Russen sich nicht dem IGB. anschließen wollen. Mit anderen Worten: die Lage hat sich nicht verändert. Die Russen, der IGB. und die Engländer beharren auf ihrem Standpunkt und als Richtlinie der höchsten Instanz bleibt die Resolution des Wiener Kongresses zurecht bestehen.

Die anschließende, sehr ausführliche Diskussion wurde durch eine äußerst instruktive Rede des Vertreters des italienischen Gewerkschaftsbundes, Ajmoniti, eingeleitet, der den Kernpunkt des Problems darin sieht, ob die russischen Organisationen als freie Gewerkschaften betrachtet werden können oder nicht. Sind sie frei, so haben sie keine Ursache, dem IGB. nicht beizutreten; sind sie es nicht, so ergeben sich schon in Hinsicht auf die finanzielle Abhängigkeit vom Staat in der Frage der Mitgliederzahl die größten Schwierigkeiten, d. h. die Mitgliederzahlen können willkürlich angegeben und damit die Abstimmungen auf Kongressen entwertet werden. Ajmoniti gibt zum Schluß der Ansicht Ausdruck, daß unter den gegenwärtigen Umständen weder

die sibirischen noch die russischen Gewerkschaften als bona-fide-Gewerkschaften betrachtet werden können, weshalb auch keine Zeit mit ihnen verloren werden soll.

Jouhaug (Frankreich) weist darauf hin, daß es nicht Aufgabe des Ausschusses sein könne, die Statuten des IGB. in Frage zu stellen. Unverbindliche Besprechungen sind im gleichen Sinne möglich, wie mit Amerika oder Mexiko; eine offizielle Konferenz mit unbegrenzten Zielen steht jedoch nicht in der Kompetenz des Ausschusses, abgesehen davon, daß die nationale der internationalen Einheit vorangeht und der Bau eines Hauses mit den Fundamenten und nicht mit dem Dach seinen Anfang nehmen muß. Die Russen haben kein Anrecht auf Privilegien. Sie werden, wenn sie einmal dem IGB. angehören — was wir alle einstimmig wünschen —, die gleichen Rechte haben und sie haben deshalb auch die gleichen Pflichten.

Geismann (Deutschland) schließt sich diesen Ausführungen an und macht speziell darauf aufmerksam, daß die Verleumdungskampagne der Kommunisten auch jetzt noch mit gleicher Schärfe und Beharrlichkeit geführt wird. Haebler (Österreich) weist auf die Nachlässigkeit der Kommunisten in Österreich hin und hält es allgemein nicht für nötig, sie ernst zu nehmen. Was zur Diskussion steht, ist nicht eine Gewerkschaftsfrage, sondern ein politisches Problem. Solange dieses nicht gelöst ist, ist der IGB., falls er sich mit den Kommunisten einläßt, lediglich Mittel zum Zweck, d. h.

ein politisches Werkzeug im Dienst politischer Kräfte.

Die Zeit für die Lösung des großen politischen Problems ist aber noch nicht gekommen. Die Politik der kommunistischen Nachhörer in Moskau wird sich ändern müssen, und es besteht kein Zweifel darüber, daß die enthaltenen Elemente in Moskau eines Tages auf die modernen Organisationen im Westen angewiesen sein und sich auch melden werden, wenn sie zu dieser Erkenntnis gelangt sind. Sobald die russischen Gewerkschaften in der Lage sind, sich für wirklich gewerkschaftliche Forderungen einzusetzen — so unter anderem für das Streikrecht, das in Rußland so wenig vorhanden ist wie in Italien —, so werden sie uns an ihrer Seite finden. Solange dieser Gesundheitsprozess nicht vollendet ist und die Russen daran festhalten, sich in Europa auf die zweifelhaftesten Elemente zu stützen, d. h. solange sich die Russen ihrer Würde nicht bewußt werden, ist jede Konferenz nutzlos und überflüssig.

Stenhuis (Holland) glaubt, daß man es als eine Verschwendung kostbarer Zeit bezeichnen müsse, wenn die Ausschlußsitzung mit der Besprechung einer Frage ausgefüllt wird, die bereits durch Resolutionen entschieden ist, an die wir gebunden sind und für deren Abänderung allein der internationale Kongress zuständig ist. Da den Russen die Türen zum IGB. weit offen

stehen, verfolgen sie mit der von ihnen verlangten Konferenz ohne Zweifel Nebenabsichten. Wollen sie die Frage einer Weltkonferenz oder das Problem der nationalen Einheit zur Sprache bringen, so ist eine Konferenz wertlos; denn dafür sind im ersten Falle allein internationale Kongresse und im letzten Falle allein die Landeszentralen zuständig. Es hat sich seit der Februarsitzung nichts geändert und es kann sich deshalb auch nicht um eine neue Einstellung handeln.

Glás (England) betont den freundschaftlichen Verlauf der am 1. Dezember abgehaltenen Konferenz des Vorstandes des IGB. mit dem Generalrat des britischen Gewerkschaftsbundes, auf der klar zum Ausdruck kam,

daß die Engländer nicht daran denken, sich mit den Widerheitsbewegungen oder mit der Roten Gewerkschafts-Internationale irgendwie einzulassen. Wenn die englischen Kameraden trotzdem für eine Besprechung mit den Russen eintreten, so tun sie es unter anderem deshalb, weil sich der IGB. davon nicht so fürchten braucht und sich im Vertrauen auf seine gute Sache Besprechungen leisten kann. Die englischen Kameraden glauben an die Ehlichkeit der Russen und wenn sie in diesem Glauben enttäuscht werden, so werden die Engländer die ersten sein, die solchen falschen Wandern ein Ziel setzen. Glás schlägt zusammen mit Jimmen folgende Resolution vor:

„Der Ausschuss des IGB. erklärt sich bereit, mit Vertretern des Zentralrates des russischen Gewerkschaftsbundes zusammenzukommen behufs einer Aussprache über die Möglichkeit des Anschlusses der russischen Gewerkschaften.“

Brown (Sekretär des IGB.) schließt sich dieser Auffassung an und unterstreicht die Wichtigkeit der Einhaltung des Wiener Beschlusses, an den sich der Ausschuss angelehnt hat. In Erwägung des von Dudgeest auf der letzten Ausschlußsitzung in Erwägung gezogenen Abbruchs der Verhandlungen mit den Russen zu halten hat und der ausdrücklich besagt, daß der Kongress dem Bureau empfiehlt, seine Bestrebungen fortzusetzen, um die

Einverleibung der russischen Gewerkschaften

herbeizuführen. Brown unterbreitet demnach folgende Resolution: „Der Ausschuss erklärt sich mit einer Besprechung des Vorstandes des IGB. mit dem russischen Gewerkschaftsbund bereit, behufs Beratung über die Möglichkeit des Anschlusses der russischen Gewerkschaften an den IGB. auf Grund der auf dem Wiener Kongress angenommenen Resolution.“

Nachdem noch verschiedene Redner auf die mit den Russen gemachten zweifelhaften Erfahrungen hingewiesen haben, wird in einer namentlichen Abstimmung die Resolution Stenhuis' mit 14 gegen 7 Stimmen angenommen, womit die beiden anderen Resolutionen automatisch ausgeschaltet sind.

Gaukonferenz des Verkehrsverbandes.

Am 5. und 6. Dezember tagte im Gewerkschaftshaus die vierte Gaukonferenz des Deutschen Verkehrsverbandes für den Gau Brandenburg. Erschienen waren 300 Delegierte.

Der Gauleiter Gebert gab den Geschäftsbericht. Der Gau zählte 1914 nur 3300 Mitglieder, 1922 aber insgesamt 16 000 Mitglieder. Die Sturm- und Drangperiode der Inflation zeigte jedoch, daß die Bewegung nur in die Breite, nicht aber in die Tiefe gegangen war. Viele von den so schnell Gewonnenen hielten der Organisation nicht die Treue, so daß der Mitgliederbestand am Schluß des dritten Vierteljahres 1925 nur noch 5550 betrug. Im Verhältnis zur Vorkriegszeit ist dieser Mitgliederbestand immerhin befriedigend. Die Mitglieder, die trotz des Bruderkampfes und der sonstigen Wirren der letzten Jahre der Organisation die Treue gehalten haben, bilden eine feste Stütze des Verbandes. Das gleiche Bild geht auch aus der Zahl der Ortsverwaltungen hervor. Im Jahre 1914 bestanden im Gau 31 Ortsverwaltungen, 1924 infolge der sprunghaften Mitgliederzunahme 77 und im Jahre 1925 noch 59. Wenn diese Zahlen auch nicht voll befriedigen, so ist der Vormarsch gegenüber 1914 unverkennbar. In dem Wetterwandel der Ost- und Westpreignis ist die Agitation noch bedeutend schwieriger als in der Niederkauflage, weil hier noch Wermolt, Stahlhelm und ähnliche Gebilde das Feld behaupten. Doch auch hier geht es, wenn auch langsam, vorwärts. Bezeichnend für den Gau im allgemeinen ist, daß die Orte, in denen der Bruderkampf nicht tobte, an der Spitze stehen. Der Redner führte einige trasse Beispiele dafür an, wie durch Streiks und Parolenhusterie die Organisation zerschlagen wurde. Er zeigte dann den Stand in den Berufsgruppen auf.

Nach einer längeren Diskussion, die den Vormittag des zweiten Tages ausfüllte, wurden folgende zwei Entschlüsse angenommen:

„Die am 5. und 6. Dezember 1925 zu Berlin tagende Gaukonferenz des Gaus III des Deutschen Verkehrsverbandes begrüßt es mit Freuden, daß es endlich zwischen dem Deutschen Verkehrsband, dem Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband, der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten zu einem Kartellvertrag gekommen, in dem der Gedanke, Schaffung einer Einheitsorganisation, verankert ist. Um nun diesen Gedanken weiter zu propagieren, ersucht die Konferenz den Bundesvorstand, bei den kariellierten Verbänden dahin zu wirken, daß einheitliche Durchführungsbestimmungen geschaffen werden, die für das ganze Reich maßgebend sein sollen.“

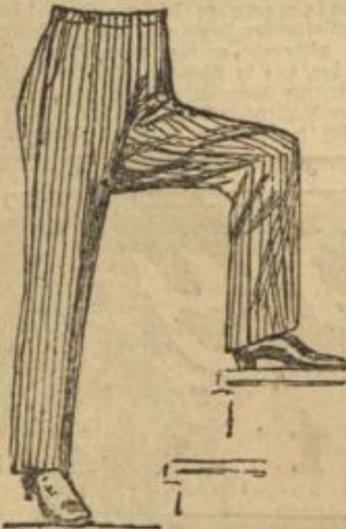
Des weiteren wird erhofft, daß in kürzester Frist ähnliche Vereinbarungen mit anderen freigewerkschaftlichen Organisationen geschlossen werden, damit die Grenzfreiheiten, die sich immer zum Schaden der gesamten Arbeiterbewegung auswirken müssen, auf das geringste Maß zurückgedrängt werden.“

„Die am 5. und 6. Dezember 1925 zu Berlin tagende Gaukonferenz des Gaus III des Deutschen Verkehrsverbandes ersucht den Bundesvorstand, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln beiden maßgebenden Stellen dahin zu wirken, daß die deutsche Regierung gedrängt wird, auf dem schnellsten Wege das Washingtoner Abkommen anzuerkennen und durchzuführen.“

Nach einem Vortrag des Bundesvorstandesmitglied Riedel über „Die Bedeutung der Betriebsräte“ und der anschließenden Diskussion wurde der neue Gauvorstand gewählt.

Hosenwoche

Beginn Dienstag, den 8. Dezember



Herrenhosen aus bestem gestreiften Stoffe	M. 4.25	Arbeitshosen inbittet englisch Leder	von M. 4.50 an
Breeches Homespun und gestreift Buckskin	M. 5.50	Feldgraue Hosen aus Militärstoff	M. 11.50
Gestreifte Hosen aus starkem Satin und Zwirnstoff	M. 6.00	Manchester-Breeches oder lange Hosen in verschiedenen Qualitäten und Farben	14.50 M. 11.00
Herren-Hosen Glasbecher Satin in verschiedenen Dessins	M. 7.50	Cheviotosen aus besten Stoffen, grau gestreift	M. 11.00
Gestreifte Hosen kammergarnartige Wolle in geschmackv. Streifenmustern	M. 9.00	Eisenbahnerhosen schwarz Trikot	M. 11.50
Breeches Reit- u. Whipcord, braun u. grau, je nach Qualität, 15.00, 13.50, 12.00 M.	M. 9.00	Knabenhosen aus Buckskinstoffen, Gr. 2	M. 0.95
Cuthosen aus elegant gestreift, kammergarnart. Stoffen, je nach Art, 15.—, 13.50, M.	M. 12.00	Leibchenhosen Homespun, 0-4	von M. 1.20 an
Gestreifte Cheviotosen Marke einseitig, aus für uns hergestellten Kottbusser Stoffen	M. 14.00	Knabenhosen div. einzelne, verschiedene Größen	von M. 2.75 an
Cuthosen elegant, aus besseren Stoffen in vornehmen Streifenmustern, je nach Qualität	M. 16.50	Manchester-Schulhosen Größe 4-6 5.50, Größe 1-3	M. 4.50
Maßersatz Aachener Fabrikat, vorzügliches Sit., elegante Dessins, je nach Art	M. 22.00	Manchester-Breeches verschiedene Farben, Größe 7-9	M. 7.50

Für den Weihnachtstisch! Haus-, Jagd-, Schlafröcke, Schlafjüge, Janasie- und Sportwesten, Pullover, Herren- und Damenjeige, Bekleidung, Bekleidungsgegenstände, Wintermäntel für Damen, Herren, Jünglinge und Knaben Sport-, Curree- und Chausseestiefel, Sit. Ausstattungen

Beachten Sie unsere Weihnachtsausstellung **BAER SOHN A.-G.** Eigene Kleiderwerke und Gummimantelfabrik **Berlin, nur Chausseestraße 29-30** Wer sich nicht erkälten will — trägt unsere Winterwärrche

Bewusste Zukunft.

Andachten dreizehnjähriger Volksschüler.

Von E. H. Bethge.

Wer den Glauben an die Menschheit nicht verlieren will, der besuche dann und wann eine Arbeitsschule und erquicke sich an dem selbsttätigen, schöpferischen Wesen der Jugend. Er stelle fest, wie der jugendliche Mensch seine Kräfte fühlt und anwendet, wie die Erkenntnisse ihm aus den Augen leuchten. Kein lähmender Mechanismus. Kein Nürnberger Trichter. Wie in einem Garten keimt, sproßt, blüht und blüht es. Der Menschenfreund fühlt: Hier wächst das neue Geschlecht der bewußten, sinnlich regen und geistig bewegten Menschenbrüder heran.

Doch sie auch für die Augenblicke der Andacht ihre eigene Sprache und ihre eigene Gedankenwelt offenbaren, ist mit dem Gedanken der Arbeitsschule eng verbunden. Der jugendliche Mensch, in dem sich die neue Gesellschaft vorbereitet, darf nicht im Gedankenkreise einer absterbenden Kultur lebendig sein. Er muß in der Erkenntnis seiner Lage herausstreben aus dieser ihm feindseligen Entwicklung und neue Wege ahnen. Wie das möglich ist, sollen die folgenden kleinen Dokumente zeigen. Sie sind in einer Schulgemeinschaft entstanden, wo jeder zur Andacht gleichsam verpflichtet ist, und wo das „Andächtig sein“ in besonderen Übungen verankert wird. Wie soll sonst der künftige Mitbürger und Mitstreiter zum künftigen Genießen kommen, wenn nicht angeregt ist zur Andacht, d. h. zum Stillstehen und zum Nachdenken!

Einer hat geschrieben (die kleinen Andachten wurden schriftlich dem Führer eingereicht): Neulich hatte ich gerade das Glück, vor einem großen Betriebe zwölf Uhr zu erleben. Es war für mich ein großes Ereignis. Die Sirene schrie. Andere antworteten. Das Fabriktor wurde geöffnet. Es kamen Arbeiter heraus. Erst wenig. Dann mehr. Auf einmal war die Straße ein Meer von Menschen. Die hungrigen sausten in ihr Votal, um zu essen. Die Jüngeren pfliffen und waren fröhlich. Die Familienväter gingen still ihren Weg. Sie hatten wohl ihre Sorgen. Vielleicht Kurzarbeit. Vielleicht Krankheit daheim. Vielleicht Entlassung in Aussicht. Nach einer Stunde pfliff es wieder. Da war die Straße wieder schwarz. Was, Menschen! Und alles Arbeiter, alles Arbeiter! Und ich werde bald mit ihnen schaffen müssen. Und ihr, meine Kameraden, ihr auch. Wißt ihr, was wir tun müssen? Wir müssen uns zusammenschließen. Jetzt schon. Damit später keiner traurig heimzugehen hat. Aber wie? Einer helfe dem anderen. Und jeder sei gut zum anderen.

Ein Tierfreund, ein Bub, der gern mit Pferden umgeht und sein halbes Leben auf dem Reiterbock verbringt: Ich habe die Tiere so lieb. Ich will auch sagen, was das ist. Ich fühle gern ihre Wärme und sehe gern in ihre Augen. Und sie sind immer so still. Ich beobachtete einen Fuhrmann, der hatte keine Liebe zu seinen Pferden. Die Pferde konnten den schweren Wagen den Berg nicht hinaufziehen. Da schlug der Fuhrmann drauf los. Die armen Tiere! Ich dachte, wenn du jetzt Nacht hättest. Ich würde den Fuhrmann vor den Wagen spannen. Dann würde er gewiß kein Tier mehr schlagen.

Ein kleiner Techniker, dessen Vater ein eifriger Sänger ist, erwähnt: Betrachtet wir einmal eine Uhr. Befeuchten wir sie. Wir hören das frische Tick-tack, Tick-tack. Wird die Uhr immer so ticken? Wir wissen, einmal wird ihr Gang immer schwächer. Bis ihre letzte Stunde geschlagen hat. Dann steht sie still. So geht es auch dem Menschen. So geht es auch uns. Wenn er jung ist, erlebt er frische Lebenszeit. Dann wird er ein Mann. Schließlich ein Greis. Er wird allmählich immer schwächer. Bis seine letzte Stunde geschlagen hat. Wer das erkennt, wird sein Uhrwerk mit Verstand gebrauchen. Herz und Blut sind die Feder. Unser Neuhäuser und unser Wesen sind das Zifferblatt. Unser Verstand ist der Regulator. Der scheint manchem zu fehlen.

Die Beziehungen zur Natur werden oft lebendig in den Andachten: Der Mensch ist wie ein Baum. Aus dem Samentorn springt der Keim. Der Keim wächst zum Bäumchen. Das Bäumchen wird zum Baum. Der Baum steht und trägt Früchte. Eine Zeit lang. Dann altert er, fault und fällt. Aber die Früchte werden neue Bäume. Ist es auch so beim Menschen? Er wächst und fällt wie der Baum. Aber die Früchte? Sind das die Kinder? Es ist wohl noch mehr. Es sind wohl die Werte des Menschen. Ein Mensch, der keine Werte fertig bringt, stirbt ohne Früchte. Und was für Werte soll er tun? Er soll seinem Mitmenschen dienen und mit Liebe wohl tun. Er soll wie ein Sozialist leben. Oder ein anderer, ein ganz besinnlicher Naturfreund: Es war am Abend. Ich war im Wald. Da waren die Bäume so still. Man konnte seinen Atem hören. Die Bäume waren wie Gestalten. Ich sagte mir leise das Abendlied von Goethe „Über allen Gipfeln ist Ruh“. Mein Vater stand still und hörte zu. Es war eine schöne Waldandacht.

Ein Arbeitsschüler, der sich sehr für Maschinen interessiert und sich an allerlei Erfindungen versucht: Was ist besser? Die Vergangenheit oder die Gegenwart? Vor vierzig Jahren, sagt mein Vater, gab es noch nicht soviel Glend. Was ist daran schuld? Die Maschine. Sie hat die Menschen zusammengetrieben in den Städten. Die Maschine macht den Menschen stumpfsinnig. Ruh das sein? Wenn der Mensch immer an derselben Maschine immer dieselbe Arbeit machen muß, dann muß der Mensch verrückt werden. Die Menschen müßten immer eine andere Arbeit schaffen, bald an der, bald an der Maschine. Das wäre viel besser.

Ein kritischer Beobachter kommt zu folgender Betrachtung: Ich stehe an einer Zeitungsbude. Ich wollte einmal die Käufer beobachten. Ein Knabe kommt und kauft den „General-Anzeiger“. Eine Dame mit einem Vimmshirn nach und verlangt den „Uhu“. Ein Diener mit einem Monotel und einem Knotenstock kauft die „Deutsche Allgemeine“. Ein linkes rundliches Kerlchen mit einem Betgeschicht verlangt die „Ahn-Mainische Volkszeitung“. Jetzt kommt ein Arbeiter. Mit ruhiger Miene greift er zur „Volksstimme“. Ein jeder liest. Welcher von ihnen ist der Wertvollste für die Gemeinschaft der Menschen? Ich meine der, der die Arbeit liebt und sich mit Stolz als Arbeiter fühlt.

Wer den wichtigen Hammer schwingt.
Wer im Felde mäht die Ähren.
Wer ins Mark der Erde bringt,
Weib und Kinder zu ernähren . . . usw.

Da diese selbstgeschaffenen Andachten, von denen nur einige zur Probe dargebracht werden konnten, schließen sich dann jedesmal eine Besprechung, die eine Vertiefung und Erweiterung des Gedankens bezweckt. Sinnliches und Ethisches wird zusammengetragen. Eine feine Stille liegt gewöhnlich über solchen Beisitzungen, in denen jeder rückhaltlos sein Herz öffnet. Der tiefe und letzte Sinn dieser An- und Aussprachen ist schließlich der, daß ein jeder in seiner

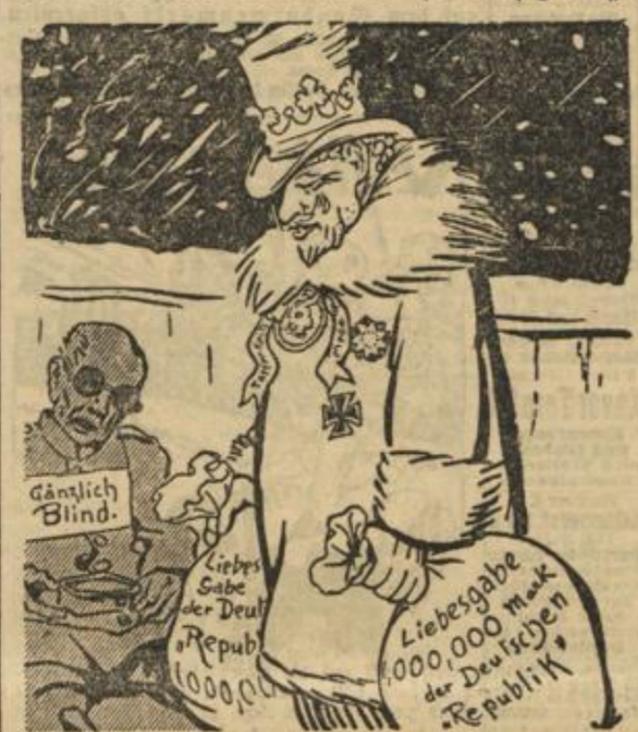
Weise in der Arbeitsschule Geltung hat, und in einer eigenen Form, sie mag noch so primitiv sein, Anerkennung findet. Dieser so zur Geltung gelangte Mensch wird Einsicht über müssen und wird so zum Selbstbewußtsein gelangen. Er wird dem Leben, das ist die Zuversicht der Arbeitsschule, froh und mutig gegenüberstehen und wird zu seinem Recht gelangen.

Der Tyrann.

Von Hans Bauer.

„Schwein du,“ rief der Gefängnisbeamte durch das Gitterfenster. Lumpentier du, erbärmlicher Strolch: übermorgen früh gibst du deine Abschiedsvorstellung. Wirst guten Zuspruch haben. Der ganze Hof kommt. Der Großfürst selber kommt auch. Hübsches Vergnügen wird das werden, dich habertump baumeln zu sehen. Weist du auch, was deine Hentersmahlzeit sein wird? Braten, Kuchen und eine Pfeife Tabak wirst du denken. Könnte dir das wohl passen, dir nochmal den Bauch vollzuschlagen. Dreißig hintendrauf wirst du morgen nachmittag bekommen. Mit der

Der Dank des Vaterlands ist Euch gewiß!



Wilhelm: Ja, lieber Kamerad, ich würde Dir herzlich gern ein Almosen reichen; aber Du siehst ja, daß ich meine Hände nicht frei habe.

Hundepetische welche. Ehrliche Delinquenten bekommen bei uns ihre Hentersmahlzeit, Hunde wie du, die ihre verkaufte Hand gegen den Großfürsten erhoben haben, kriegen die Krute, daß du's weißt . . .

Der Gefangene blühte den Wärter mit einem merkwürdig bitteren Lächeln an.

„Frei du nur, Schwein,“ brüllte der Beamte. „Das ist schon oft dagewesen, ist gar nichts Neues. Das kann mir nicht imponieren. Anwendig ist dir's ja doch anders zumute. Freiz du nur auch morgen noch, wenn der Prosch dich aufs Brett schnallt. Der lange Wladimir, weißt du, kennst ihn doch? Der ist doppelt so groß wie du und schlägt mit der bloßen Faust einen Ochsen tot. Und seiz du nur auch übermorgen noch, wenn Wjitsch seinen Knoten macht.“

Der Gefangene sagte verhalten: „Der lange Wladimir wird mich morgen nachmittag nicht anrühren und Wjitsch wird nur dann den Knoten machen, wenn mir's paßt.“

„Da wirst du Hundesohn gerade was dreinzureden haben,“ grüßte der Wärter. „Ein Wort noch, das aus deinem verpesteten Maul kommt und heute abend kriegst du auch zwanzig über.“

„Ich werde sie nicht bekommen,“ antwortete der Gefangene.

„Schon wirst du sie haben.“

„Ich werde sie nicht haben.“

„Jetzt kriegst du fünfzwanzig.“

„Man wird mich nicht anrühren.“

„Dreißig.“

„Sovielmal werden Sie mir heute noch jede einzelne Beleidigung abblitzen.“

Der Wärter schnappte nach Luft, da er gewillt schien, sehr viel Atem für die Fortsetzung des Gesprächs aufzuwenden, aber ehe er noch seine Lunge angefüllt hatte, fuhr der Gefangene ganz ruhig, fast dozierend fort: „Todesurteile haben nicht nur die Eigenschaft, den von ihnen Betroffenen die äußere Freiheit zu rauben, sondern auch die, ihnen die innere zu verschaffen. Wer nichts mehr zu hoffen hat, braucht auch nichts mehr zu fürchten. Wer den über-nächsten Tag nicht erleben wird, mißt dem Erleben des heutigen keinen Wert mehr bei und kann es sich sogar leisten, mit seinem Tode, der ihm für übermorgen von seinem Henker angedroht ist, heute seine Henker zu sprechen.“ Der Gefangene hob seine gefesselten Hände und ließ zwischen ihnen eine kleine schwarze Kugel sichtbar werden. „Sehen Sie sich diese Pille an,“ sagte er. „Sie enthält ein Gift, das auf der Stelle tödlich wirkt. Ich lasse es behingestellt, ob ich Sie bei meiner Verhaftung bereits besch, ob sie mir während der Verhandlung oder später zupfeckt worden ist, oder wie immer in ihren Besitz gelangt bin. Ich habe sie jedenfalls jetzt, obgleich ich sie nicht haben dürfte. Die Gewalt über mein Leben habe ich verloren, aber die über meinen Tod halte ich so fest in der Hand wie diese Pille. Diese Gewalt ist Ihnen entglitten. Sie müssen sich damit abfinden und die Konsequenzen ziehen.“

Der Wärter brüllte auf: Lumpentier, du verruchter Galsen-vogel. Der Strick, an dem du hängen wirst, ist zu schade für dich. Her mit der Pille, räudiger Hund, du.“ Er hatte die Tür aufgerissen und wollte auf den Gefangenen zustürzen. Der aber hob die Pille an die Zähne und rief: „Einen Schritt noch und ich beiße sie auf.“

Der Wärter stakete. „Bedenken Sie,“ sagte der Gefangene, „was es für Sie und die Verwaltung dieses Gefängnisses bedeutet, daß ich diese Pille bestimme. Sie ist der Ausdruck einer Veräumnis, die hier begangen worden ist, der Ausdruck einer schweren Pflichtvergessenheit. Be-

denken Sie weiter, wie deprimierend es im ganzen Gouvernement und darüber hinaus im Lande wirken würde, wenn das Schauspiel meiner Exekution unterbleiben müßte, da ich inzwischen vorgezogen habe, sie an mir selbst auszuüben. Bedenken Sie die Ungehaltendheit des Fürsten, der sich von wichtigen Regierungsgeschäften freigemacht hat, um denjenigen sterben zu sehen, der ihn für immer davon befreien wollte. Bedenken Sie das alles. Bedenken Sie auch, daß es mir höllisch ernst mit dem Verschlucken des Giftes für den Fall wäre, daß Sie mir die Pille zu entreißen suchen, denn für zwei Tage Leben kann ich unmöglich den hohen Preis des Ertragens endloser Quälereien antegen wollen, denen Sie mich besonders nach diesem Vorfall aussetzen würden.“ Der Gefangene schwieg.

Der Wärter glogte mit entsehrten Augen. Dann sammelte er, im Widerstreit der auf ihn einströmenden Gefühle dauernd den Tonfall wechselnd, aus seinem, gleichermäßen vor Angst und Wut zerprehten Herzen hervor: „Wer hat dir denn das gegeben, wer ist denn der Lump . . . du wirst doch das nicht machen wollen, dich jetzt hier umbringen zu wollen . . .“ D. der Direktor, wenn er dich übermorgen nicht dem Wjitsch übergeben kann . . .“ Allmählich legte sich der Tumult seiner Gedanken und schließlich begriff er die ganze Verschiebung der Situation und fragte, unsicher, stotternd, worauf das nun alles hinauslaufe und was das bedeuten sollte.

Der Gefangene antwortete: „Zunächst werden Sie mir Abbitte für die Schmähungen und Beleidigungen leisten, die Sie mir angetan haben. Ferner verlange ich während der letzten zwei Tage meines Lebens gewisse kleine Bequemlichkeiten zugestanden zu bekommen, über die ich mich noch äußern werde. Schließlich hege ich das Bedürfnis, vor Ihnen, dem langen Wladimir und dem Direktor heute nachmittag eine Rede über den Inhalt meiner politischen Anschauungen und die Motive zu halten, die mich zu dem leider verunglückten Attentat auf den Großfürsten veranlaßten. Sie werden mich ruhig ausprechen lassen, mich an keiner Stelle unterbrechen und mir so eine Genugtuung verschaffen, die das Gericht mir versagte, nämlich die, verhärtete Herzen und stumpfe Gehirne, wenn schon nicht zu belehren, so doch durch den Zwang, sich fremden Gedankengängen auszuweichen, zu kränken. Ich gebe mich keiner falschen Vorstellung über die Grenzen der Macht meiner Pille hin. Sie kann mir nicht das Leben erwirken. Aber sollte schon die Erfüllung meiner wenig hochgeschraubten Forderungen das Maß dessen überschreiten, was Sie vermag, so enttäuscht sie gewiß nicht mein Verlangen an Sie, mir einen raschen Tod zu geben. Zwischen diesem und meinen Forderungen haben Sie zu wählen.“

Der Wärter gluckte und stotterte und rannnte schließlich fort. Einige Minuten später erschien er zusammen mit dem Gefängnisdirektor, der sich in höchster Aufregung befand. Der Gefangene schrie ihm entgegen, als er die Zelle betrat: „Wenn Sie weiter als bis auf zwei Schritte an mich herantreten, schlucke ich das Gift.“

Der Direktor blieb stehen. Der Gefangene erläuterte ihm noch einmal die Möglichkeiten der Pille und die Ansprüche, die er aus ihrem Besitz herzuleiten gedenke.

Der Direktor konnte seine tiefe Niedergeschlagenheit und die schwere Besorgnis, die ihm die Pille bereitete, nicht verbergen und im Laufe der Unterhaltung erteilt er geradezu einen Kernenzusammenbruch. Er verzichtete auf alle diplomatischen Mittel, dem Gefangenen die Bedeutsamkeit seines Besitzes abzustreiten. Er flehte ihn an, die Zille nicht zu benutzen. Er solle ja auch in den letzten beiden Tagen alles haben, was ihm billigerweise gewährt werden könne. Aber er solle doch ein Einsehen haben. Er solle doch, selbst in seiner jetzigen Situation und in seiner begreiflichen Verbitterung, dem Beruf und den Pflichten eines Gefängnisdirektors ein Mindestmaß von Verständnis entgegenbringen.

Der Gefangene erkannte die ganze Größe seines Sieges und glitt unwillkürlich immer mehr in den Befehlston hinein. Er sah, daß er vieles erreichen konnte, und es wuchs mit dieser Erkenntnis sein Verlangen, mehr zu erreichen, als er sich ursprünglich vorgenommen hatte. Er ließ den Wärter Abbitte leisten. Der ihn gequält und getreten, bespöttelt und unerhört beleidigt hatte, bat um Verzeihung, entschuldigte und demütigte sich. Der lange Wladimir, der auf des Gefangenen Verlangen vom Direktor geholt wurde, mußte seine Peitsche zerbrechen. Der Direktor betätigte sich durchaus nicht als hemmendes Moment. Balmehr schien es fast, daß er sich als Kontrollorgan der Erfüllung der Wünsche des Gefangenen fühlte. Er ließ nicht erkennen, daß er dessen Forderungen als zu weitgehend empfinde, sondern nur, daß er ihre strikte Befolgung erwarte. Er hatte gegenüber dem Gefangenen den Tonfall eines Untergebenen angenommen, der gewohnt ist, Befehle folgsam auszuführen. Er stellte sich auch, zusammen mit dem Wärter und Wladimir, nach des Gefangenen Befehl, vor der geöffneten Zellentür auf, als dieser eine Rede zu halten wünschte. Viele Rede, strotzte von Schmähungen gegen den Großfürsten. Einige Male merkte der Gefangene, daß der Direktor sich unter seinen Worten wie unter Peitschenhieben bäumte. Er riß dann die Pille an den Mund und stemmte sie zwischen die Zähne. In solchen Augenblicken fühlte er, daß den Direktor die damit verbundene Drohung noch viel mehr erregte, als die frechen Worte es zu tun vermochten. Als der Gefangene seine Rede beendet hatte, brachte er eine Anzahl Wünsche vor, die sich nur auf Lektüre, Rahrung, Beleuchtung bezogen und warnte dringend davor, daß man während der Nacht versuche, ihn zu überwältigen. Er habe einen ungewöhnlich leisen Schlaf und überdies gedenke er, die Nacht zu durchwachen. Der Direktor bewilligte ihm alles und versprach auch, ihm am nächsten Tag jede mögliche Erleichterung und Annehmlichkeit zu verschaffen, sofern er nur verspreche, nicht doch noch im letzten Moment das Gift zu nehmen.

„Ich verspreche gar nichts,“ sagte der Gefangene schroff.

Der Direktor wandte einen bösen, heimtückischen Blick auf ihn: „Und welchen Zweck haben meine ungebetenen Zusicherungen, wenn ich für Sie nicht die Gewißheit Ihres Verzichts auf den Selbstmord eintausche?“

„Den Zweck,“ antwortete der Gefangene, „daß Sie die Möglichkeit dieses Verzichts eintauschen.“

Am nächsten Tage gebärdete sich der Gefangene von Stunde zu Stunde mehr als Tyrann der Gefängnisverwaltung. Jeder Laune seiner gereizten Nerven gab er nach. Bald wünschte er den Direktor zu sehen, bald trug er Begehre nach Alkohol oder Rauchmaterial. Am Abend stellte er gar die Forderung, daß der Wärter unter seinen Augen von Wladimir gepötscht werde.

Der Direktor hatte am Vormittag einen Boten des Großfürsten empfangen gehabt, der dessen Wünsche für die Hinrichtungszeremonien des nächsten Tages übermittelt hatte. Unter dem frühen Eindruck der großfürstlichen Erwartungen, war seine Furcht vor einer Durchkreuzung der angeordneten Maßnahmen ins Unangenehme gewachsen, und er war für alles gefügig, was der Gefangene verlangte. Er war in dessen Hand. Der Gefangene schaltete nach Belieben. Der Todgeweihte war Herr, der in Fesseln Geschlagene war der einzige Freie in diesem Haus.

Ehe am nächsten Morgen Soldaten die Zelle des Gefangenen betreten, um ihn zur Richtstätte zu führen, sagte dieser dem Direktor, daß er jetzt die Pille in den Mund nehme. Ein Druck seiner Zunge werde genügen. Er mache dem Direktor dafür verantwortlich, daß er von dem Bewachungsmannschaften keinerlei Schikane erfahre.

Als der Gefangene unter dem Galsen stand, spie er eine kunstförmige Masse aus, die später als ein Gemisch aus kunstvoll zusammengedrehten Stoffen festgestellt wurde. Ueber den Stuhl und Zweck dieser ebenso harmlosen wie merkwürdigen Kugel ver-mochten nur drei Menschen unter familiären Augenscheuen der Exekution sich eine Vorstellung zu machen.



SCOTT'S EMULSION

Stillende Mütter haben häufig noch einiger Zeit ein Gefühl von Schwäche und Erschöpfung. Hier wird oft Scott's Emulsion am Platze sein, weil sie in vielen Fällen den Verlust gewisser Stoffe, besonders der Phosphate, ersetzen kann. Dabei ist sie leicht verdaulich u. gut zu nehmen.

Scott's Emulsion ist unentbehrlich als Kräftigungsmittel bei Skrofulose, englischer Krankheit, Blutarmut und Lungenleiden.

Man lasse sich vor Nachahmungen, da diese oft anstelle des Originals empfohlen werden. Scott's Emulsion ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben.

DEPOTS: Admiral-Apothek, SO 25, Admiralstr. 31
Apothek z. Bär, O 27, Grüner Weg 94
Greifswalder-Apothek, NO 55, Greifswalder Str. 47
Victoria-Apothek, SW 48, Friedrichstr. 19
Broschier-Buchhandl., O 31, Zorndorfer Str. 8
Broschier-Frikell, O 17, Breslauer Str. 20
Broschier-Görge, Pankow, Breite Str. 40
Hohenlohe-Drogerie, O 17, Hohenlohestr. 2
Drogerie Kantler, N 63, Müllerstr. 152
Berg-Drogerie, Neukölln, Bergstr. 37
Stern-Drogerie, Neukölln, Bergstr. 81a

NOBILIS PALAST
8 1/4 Uhr täglich
MAIER-REVUE
Abteilung
Callé 505
60 BILDER

II. Rang v. 2
Parkett v. 3
Logen v. 8
Kinder-Revue
Jeden Mittwoch
u. Sonnab. 8 1/4 U.
Alle Puppen tanzen.
Kleine Preise.
50 H. L., 1.50 etc.

Central-Theater
8 Uhr
Trieschübel

Metropol-Theater
Täglich 8 Uhr
Die große Revue-Parade:
NO NO NANETTE

Residenz-Th.
8 Uhr
Circus Helrat
Mittw. nachm.
8 1/4 U. (KL. Pr.)
Schnorwittchen

Thalia-Th.
8 Uhr
Annemarie
Mittw. nachm.
8 1/4 U. (KL. Pr.)
Hänsel u. Gretel

Theater am Zoo
Täglich 8 1/4 Uhr
Olly-Polly
Operette von Kollo
Erna Ritter
Curt Bois
Parkettpl. v. 2-12 M

Rose-Theater
8 1/4 Uhr
**Der glückliche
Herrnfeld**
im Intimen Theat.
Bismarckstr. 6 (Hptd. 8 U.)
Stall Revy mit 5
Turk. Komödie
v. Anton Herrfeld

Theat. d. Westens
Mittw. nachm.
8 1/4 U. (KL. Pr.)
Hänsel u. Gretel
Der Orlow
Pittre schon gut

Reichshallen-Theater
Mittw. 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Bursche von Meysel
Jeden halbe Preise, volle Programme

Philharmonie
8 U. Sinfonie-Konz.
d. Philharm. Orchesters
Dirig. Prof. Julius Fikler
oder gef. Mitwirkung von
Victor Schöler
1. Stf.-Kapellm. Kap.
Koz. 6-mal Tschelwsky

Elite-Sänger
Kottbuser Str. 8 - Tel. Hpt. 16072
Tägl. 8 Uhr, nach Sonntag nachm.
3 Uhr (zu halben Preisen)
Weihnachts-Spielplan!
„Weihnachtswald
und Försterhaus“.

Amundsen's Nordpol-Flug 1925

Originalaufnahme von Roald Amundsen und seinen todesmutigen Gefährten auf ihrer letzten Nordpol-Expedition. Das packendste und interessanteste Filmwerk der Gegenwart.

Uraufführung heute PICCADILLY

am Untergrundbahnhof Bismarckbrasse.
Zur 1. Vorstellung der einzige deutsche Expeditionsteilnehmer **Karl Feucht persönlich anwesend.**
Musikalische Leitung: H. H. Dransmann
Telephonische Kartenbestellung: Steinplatz 8004/05. **9 Uhr**
Gastspiel der skandinavischen Meisterpieler Gailin u. Borgström.
Im Verleih der Koop-Film Co. m. b. H.

Barovsky-Bühne
Theater in der
Königsplatz-Str.
Heute u. morgen
8 Uhr
Helmut IV.
Donnerstag 8 U.
Gespenster

Die Tribüne
Tägl. 8 Uhr
Zurück zu Mathusalem
2. Abend

Komödienhaus
Tägl. 8 Uhr
Kopf oder Schrift

Walhalla-Theater
Vollbesetzung am Sonntag
Tägl. 8 Uhr
Die Koblanke
Park. v. 50 H. u.
Mittwoch nachm. 4 U.
Hänsel und Gretel

**Theater in der
Klosterstraße 43**
8 Uhr Gastspiel
Xaver Terofal
Altenrösch
und Edelweiß
mit 4 Schillerseer
Bauerntheater

**Theater i. d.
Lützowstr. 112**
Tägl. 8 1/4 Uhr
Parisiens-Vorst.
Eine Brautnacht
Ein starkes Stück
Nur Erwachsene
haben Zutritt!
Mittw. nachm. 4 U.
Barnböcken

Theat. d. Westens
Mittw. nachm.
8 1/4 U. (KL. Pr.)
Hänsel u. Gretel
Der Orlow
Pittre schon gut

Circus Busch
Täglich 7 1/2 Uhr: Internationale
Circus-Artisten
4 Miegende Menschen u.
9 Uhr: Manege-Wasser-Schaustück
Der Graf von Monte Christo
Mittwoch 3 Uhr Sonder-
Jugend-Vorstellung
mit Kinderbelustigungen und
Verteilung von Geschenken
Das angekündigte Abend-Programm
mit allen neuen Attraktionen
u. zum **Wintermärchen**
ein Weihnachtsstück für alt u. jung
trotz halber Preise
40 Pl., 75 Pl., 1 M., 1.25, 1.50, 2 M. usw.
noch ein Kind frei!

Ein Standard-Piano
oder zu entsprechend höheren Preisen, Lieferung schon bei Anzahlung 150.-
und Monatsraten von **Mk. 50.-** beginnend
direkt aus der **DEMUSIN-PIANO-FABRIK**
Berlin O 27, Blumenstr. 70, an der Markusstraße
Von 9 bis 7 Uhr geöffnet
Fabrik Hof 1 Treppe links
Besuchen Sie uns - oder verlangen Sie sofort kostenlos
Piano-Offerte, Katalog und Zahlungsbedingungen

Die Soziale Arbeitsgemeinschaft deutscher Beamtenverbände im Deutschen Beamtenbund
(Vereinigungsgruppen 1-VI)
hat heute, Dienstag, 8. Dezbr., abds. 8 Uhr
zu einer
Protestkundgebung
auf dem Gendarmenmarkt aufgerufen.

Wir fordern unsere Mitglieder auf, sich an dieser Kundgebung zu beteiligen und für einen ruhigen und würdevollen Sozialen Kampf zu sorgen.
Provinzialrat Berlin des Dtsch. Beamtenbundes

Volk in Not

Uraufführung
Donnerstag, den 10. Dezember:
Schauburg Königgrätzer
Straße 121
Jugendliche haben Zutritt

Der gute Kapitän-Kaufabak
ist in der neuen Dramen-
fassung erschienen
C. Röcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22, Kgl. 3661

!! Achtung Vercine !!
Zum ersten Weihnachtsfest (ist der
grosse Saal des (1413)
„Karlsgraben“ Neukölln,
Karlsgrabenstraße 6-11, noch zu ver-
leihen.
Der Oekonom.

Metallbetten
Stahlmatratze, Kinderbetten (auch mit
Kat. 650 fr. Eisenmöbelfabr. Subl. Indr.

Nagelpflege-Garnituren Kopp & Joseph
BERLIN W
in vornehmer Ausstattung. Potsdamer Str. 122.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Donnerstag, 10. Dezember, abends
7 Uhr, im Verbandsbureau, Cinen-
straße 83 85:

Branchenversammlung
der Hobler, Bohrer, Stoßer, Feiler
u. weiblichen Berufsangehörigen.
Tagessordnung: 1. Die wirtschaftliche Lage als Resultat der Unternehmerrückgang. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Bericht des Kassierers. 4. Verschiedenes.

Branchenkommissionsitzung
der Zigarettenmaschinenführer und
Betriebshandwerker.
Die Tagesordnung wird in der
Sitzung bekanntgegeben.

Vertrauenskonferenz
der Zigarettenmaschinenführer und
Betriebshandwerker.
Die Tagesordnung wird in der
Konferenz bekanntgegeben.

Katuna! Klempner Katuna!
Die Branchentrustensammler-
konferenz findet schon am Donnerstag,
den 10. Dezember, im „Klempnerhof“,
Klempnerstraße 11/12, statt.
115/13
Die Ostseewerft.

Verkäufe
Kammern-Rohmaterialien für Dampfer-
und Seemanns-Teilmaschinen, Re-
paratur-Werkzeug für alle Seemanns-
Arbeiten, 1000 Stk. d. d. Friedrich-
straße 55, Berlin 6054.

Reklamationsstücke, Wäsche usw.
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Wollwaren
Gestrichene Bettengardinen, tafellose
erhalten. Gelegenheitskäufe in Beis-
heim, große Auswahl billiger Wäsche,
Reine Bombardier, Reihhaus Spielzeug,
Gartenmöbel etc.

Theater Lichtspiele
abw.
Volksbühne
8 Uhr:
**Der betretene
Don Quixotte**
Morgen 8 Uhr:
**Der Kaufmann
von Venedig**

Staats-Theater
Opernhaus
8 Uhr: Der fliegende
Holländer.
Opernhaus
am Königsplatz
7 1/2 U.: Die Bohème
Schauspielhaus
8 U.: Romeo u. Julia
Schiller-Theater
8 U.: Kapitän Brass-
bonds Bekehrung

Städtische Oper
Charlottenburg
6 1/2 Uhr:
Die Walküre

Deutsches Theater
7 1/2 Uhr:
**Der
Kreidekreis**
von Klabund
Regie: M. Reinhardt

Kammerspiele
7 1/2 Uhr:
Ramper
von Max Mohr

Die Komödie
Kurfürstendamm 287
8 Uhr
Gesellschaft
v. John Galsworthy
Regie: M. Reinhardt

**Deutsches
Kunstl.-Theater**
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Gastspiel
Fritzi Massary:
Die Teresina

Th. a. Kurfürstendamm
7 1/2 Uhr
Gastspiel des
Deutsch. Theaters
Regen

Th. a. Schiffbauerdamm
8 Uhr:
Das verhängnis-
volle Weib
Lustspielhaus
8 Uhr
Potasch & Perlmutter
II. Teil
Potasch & Perlmutter I. Teil
Wallner-Theater
Tägl. 8 Uhr
Holperlage

SOVA
8 Uhr
**Internat.
Varieté**

Lessing-Th.
Tägl. 8 Uhr
Der junge Aar
von Richard Schickel
Sbd. u. Sonntag 4 U.
Kleine Preise

Kleines Th.
Heute 8. Premiere
Figuranten
von Giraud
Regie: Geyer
Mittw. nachm. 4 U.
Kleine Preise

Trianon-Th.
Tägl. 8 Uhr
Kleine Sklavin
v. Diet. eschmidt
Re. v. Goldberg

Großes Schauspielhaus
Tägl. 8 1/4 Uhr
Für Dich
CHARELL-REVUE

300 Mitwirkende
Parkett M. 6.- Rang M. 8.-
2ter Rang M. 1.50 Loge M. 7.-
3ter Rang 75 Pf.
Sonntag nachmittag 3 Uhr
unverkürzt zu ermäßigten Preisen

WINTERGARTEN
Ein Weihnachts-Programm
für Groß und Klein!
Sonnt. nachm. 3 1/2 Uhr halbe Preise
Rauchen gestattet

Elite-Sänger
Kottbuser Str. 8 - Tel. Hpt. 16072
Tägl. 8 Uhr, nach Sonntag nachm.
3 Uhr (zu halben Preisen)
Weihnachts-Spielplan!
„Weihnachtswald
und Försterhaus“.

Billige Weihnachts-Serien
Beachten Sie das Sonntags-Inserat v. 6. Dezember 1925
Serienpreise 1.90, 4.75, 11.90, 15.50, 21.50, 45.00 - 85.00
gelten pro Artikel und
angegebene Stückzahl

40
Fabrik Lustig
Gustav
Aufpassen! Man freut sich Lustig nur
Gundvierzig

Billige Weihnachts-Serien
Beachten Sie das Sonntags-Inserat v. 6. Dezember 1925
Serienpreise 1.90, 4.75, 11.90, 15.50, 21.50, 45.00 - 85.00
gelten pro Artikel und
angegebene Stückzahl

TURM-ECKE
Prinzenstraße 100
BERLIN W

Fabrik Lustig
Gustav
Aufpassen! Man freut sich Lustig nur
Gundvierzig